Redaktion und Geschäftsstelle
Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351, 25 352, 25 353

Einzelnummer
15 PFG.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmonatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld
Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 235 | Donnerstag, 6. Oktober 1932 | 39. Jahrgang

Neue Niederlage der deutschen Wehrpolitik

Londoner Konferenz aufgegeben

Abrüstungskonferenz geht ohne Deutschland weiter

Völlig überraschend hat sich gestern abend aus einer Erklärung der englischen Regierung ergeben, daß der vorgestern erst offiziell ausgesprochene Plan einer Londoner Konferenz über die deutsche Gleichberechtigung in den Wehrfragen bereits aufgegeben ist. Das offiziöse englische Reuterbüro verbreitet die folgende Auslassung:

„Der heute abend in unterrichteten britischen Kreisen vorherrschende Eindruck in der Frage der Abhaltung von Abrüstungserörterungen in London in dem von der britischen Regierung beabsichtigten Sinn scheint dahin zu gehen, daß infolge der ablehnenden Haltung der französischen Regierung und des von deutscher Seite eingenommenen Standpunktes eine Beteiligung dieser beiden Länder an der vorgeschlagenen Konferenz kaum in Aussicht stehe, und daß der Gedanke dieser Konferenz daher wohl aufgegeben werden müsse.

Auf britischer Seite scheint sich allmählich ein Bild der Politik abzuzeichnen, die nach dem Scheitern der bisherigen Versuche, Deutschland auf die Abrüstungskonferenz zurückzubringen, verfolgt werden müßte. Während bisher stets die Auffassung vertreten worden ist, daß eine Fortsetzung der Abrüstungskonferenz ohne Beteiligung Deutschlands undenkbar ist, wird jetzt der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Arbeiten dieser Konferenz unbedingt fortgesetzt werden müßten, und daß, ebenso wie bei den Erörterungen des Abrüstungsbüros, die deutsche Nichtbeteiligung in Kauf genommen werden müsse. Man hofft, daß der weitere Gang der Abrüstungskonferenz eine Lage ergeben werde, die es Deutschland ermögliche, seine fortgesetzte Mitarbeit am Abrüstungswerk mit den von ihm vorgebrachten Wünschen zu vereinbaren."

Das ist eine neue schwere Niederlage der Papen-Schleicherschen Außenpolitik. Es war ja von vornherein völlig unverständlich, daß der deutsche Außenminister v. Neurath sich je einbilden konnte, England an seiner Seite für eine deutsche Aufrüstung zu haben — Herr v. Neurath war zwei Monate zuvor noch deutscher Botschafter in London! Aber die Politik, die man nach Empfang der ersten englischen Ohrfeige trieb, geht noch viel weiter über jeden Untertanenverstand.

Man blieb stolz wie ein Spanier in dem Bewußtsein: Was brauchen wir den andern nachzulaufen? — Die Engländer werden uns schon kommen. Heute geben sie's uns schriftlich, daß es auch ohne Deutschland geht.

Als die ersten Nachrichten von der deutschen „Wehraktion" durch die Presse gingen, beschränkten wir unsere Kritik auf den allerdings sehr bitteren Hinweis auf die ganz ähnlich begonnene Zollunionsaktion des Herrn Dr. Curtius. Es war für einen Menschen, der sich den Blick nicht durch nationalistische Gefühlsausbrüche trüben läßt, nicht sehr schwer vorauszusehen, daß die deutsche Diplomatie, die aus dieser wahrhaft ruhmlosen Erfahrung nichts gelernt hatte, sich beim zweitenmal eine noch viel schwerere Niederlage holen müsse.

Leider haben wir auch diesmal wieder recht behalten.

Nur ein Unterschied besteht. Als Herr Dr. Curtius Deutschland blamiert hatte, mußte er gehen. Und Brüning, der die staatsrechtliche Verantwortung dafür trug, folgte ihm bald.

Wann gehen die Herren Neurath und Papen?

Neuraths „Erfolg"

Französisch-polnisches Militärbündnis um 10 Jahre verlängert

Paris, 5. Oktober (Eig. Bericht)

Wie der Pariser Korrespondent des „Soz. Pressedienst" zuverlässig erfährt, ist die vor kurzem übermittelte Meldung der „Humanité", daß das französisch-polnische Militärabkommen um weitere zehn Jahre verlängert worden ist, zutreffend. Der Antrag zu der Verlängerung ging von Polen aus. Die französische Regierung hatte anfangs wenig Neigung, dem polnischen Wunsche zu entsprechen. Aber dem Generalstab, dem natürlich an dem Bündnis mit Polen sehr gelegen ist, gelang es, unter Hinweis auf die drohende Haltung Deutschlands die Bedenken der Regierung zu zerstreuen und die Verlängerung des Abkommens durchzudrücken. Da es sich nicht um einen Vertrag zwischen den beiden Regierungen, sondern nur um ein Abkommen zwischen den Generalstäben handelt, das nicht der Ratifizierung des Parlaments unterliegt, dürfte diese Verlängerung der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten. *

Sieg der Hochseefischer

Tarif bis 31. Januar 1933 verlängert

Die Verhandlungen des Gesamtverbandes mit den Arbeitgebern in der Hochseefischerei führten zu einer Verlängerung des Tarifvertrags. Der Heuer-Tarif ist bis zum 31. Dezember 1932 und der Manteltarif bis zum 31. Januar 1933 verlängert worden. Der Streik ist damit beendet.

*

WTB. Hamburg, 6. Oktober

In den deutschen Fischereihäfen haben die Seeleute der Hochseefischerei in den von den gewerkschaftlichen Verbänden einberufenen Versammlungen einstimmig beschlossen, den Streik in der Hochseefischerei auf Grund der zwischen den Parteien in Bremerhaven getroffenen Vereinbarungen sofort abzubrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Die seit dem 1. Oktober stillgelegten Fischdampfer werden ab Donnerstag mittag wieder serienweise nach See abgefertigt.

Die Harzburger Front

Was sich liebt, das haut sich

Berlin, 6. Oktober (Radio)

In Berlin kam es am Mittwoch abend in deutschnationalen Versammlungen wieder zu systematischen Störungen durch Nationalsozialisten. Die Polizei mußte an verschiedenen Stellen eingreifen und die Unruhestifter entfernen, damit die Versammlungen zu Ende geführt werden konnten. Zu einer scharfen Auseinandersetzung mit Tischbeinen und Biergläsern kam es in einer Versammlung im Deutschen Hof, wo der deutschnationale Abgeordnete Mentz und Major a. D. von Sodenstern sprachen. Der Nazikrawall war gleich zu Beginn der Versammlung so stark, daß der Saalschutz der Deutschnationalen eingreifen mußte. Vier Nazis wurden verletzt und von der Polizei zwangsgestellt.

Krach an der Börse von Paris

Agrarier wischen die Notizen ab

Paris, 6. Oktober (Radio)

An der Pariser Warenbörse ist es am Mittwoch nachmittag gegen Schluß der Sitzung zu lebhaften Zwischenfällen gekommen. Einige hundert Agrarier, die vorher eine Protestversammlung gegen die niedrigen Preise abgehalten hatten, drangen in kleinen Trupps in den Börsenraum ein, in dem die Termingeschäfte für Getreide getätigt wurden, wischten unter großem Lärm auf den Maklertafeln die zustandegekommenen Kurse aus und ersetzten sie durch höhere. Das ganze Geschäft wurde dadurch lahmgelegt. Die Polizei machte schließlich dem Skandal ein Ende, indem sie den Börsensaal räumen und einige der Störenfriede auf kurze Zeit festnahm.

Die großen SS.-Manöver plötzlich abgesagt!

w. Schwerin, 6. Oktober (Eigene Meldung)

Zur allgemeinen Ueberraschung sind die von nationalsozialistischer Seite für die Zeit vom 14. bis 16. Oktober angesetzten SS-Manöver, zu denen 8000 SS-Leute aus dem ganzen Reich in Mecklenburg erwartet wurden, plötzlich abgesagt worden. In hiesigen politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß die Anordnung Adolf Hitlers, nach der die SS-Manöver nicht mehr stattfinden und auch keinerlei Vorbereitungen mehr getroffen werden sollen, auf Veranlassung des Reichsministeriums des Innern erlassen ist.

Cap Arcona kollidiert mit französischem Dampfer

WTB. Hamburg, 6. Oktober

Am Donnerstag morgen gegen fünf Uhr hat die Cap Arcona eine Kollision mit dem französischen Dampfer Agen auf der Reede von Cuxhaven gehabt. Der französische Dampfer Agen wurde von den Bergungsschleppern eingeschleppt und befand sich gegen Mittag unterhalb Cuxhaven, die Cap Arcona passierte 10.55 Uhr Brunsbüttelkoog.

Regierung im Joch der Scharfmacher

Die Schlichterkonferenz

Am Mittwoch fand im Reichsarbeitsministerium die Haupttagung der Schlichterkonferenz statt, die der Reichsarbeitsminister zur Beratung über die Auswirkungen der Lohnnotverordnung einberufen hatte. Die Schlichter berichteten, wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, dem Minister über ihre Erfahrungen bei der Durchführung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit. Die allgemeine Meinung, so wird in der offiziellen Verlautbarung betont, sei, daß die stellenweise sich ergebenden Schwierigkeiten, die übrigens von der Oeffentlichkeit übertrieben würden, keinen Anlaß böten, an der Verordnung oder an den Weisungen, die bisher den Schlichtern erteilt worden seien, etwas zu ändern. Da jetzt auch die Anwartschaft auf die Beschäftigungsprämie wirksam geworden sei, werde von den Schlichtern mit zahlreichen Neueinstellungen von Arbeitern für die nächste Zeit gerechnet.

So vertrauensselig, wie die Schlichterkonferenz der Oeffentlichkeit vom Reichsarbeitsministerium geschildert wird, ist die Oeffentlichkeit nicht. Ja, die Oeffentlichkeit glaubt nicht einmal, daß die Schlichterkonferenz wirklich so vertrauensselig war, wie sie in der amtlichen Verlautbarung erscheint. Zahlreiche Neueinstellungen werden erwartet? In einem Augenblick, wo irrsinnige Wirtschaftspolitik drauf und dran ist, den Rest des deutschen Exportes völlig zu vernichten, wo das Ausland mit schärfsten Repressalien auf die deutsche Kontingentpolitik antwortet? Wer lacht da?

Die Schlichterkonferenz hätte dem Reichsarbeitsministerium eine Gelegenheit sein müssen, mit den Gewerkschaften wieder in Fühlung zu kommen. Statt dessen wird erklärt, es bestehe kein Anlaß, an der Verordnung etwas zu ändern. Neues Mißtrauen wird gesät und das Zwielicht bleibt. Dieses Zwielicht gestattet den Scharfmachern, die Oeffentlichkeit immer von neuem mit wilden Hetzereien gegen die Arbeiter zu alarmieren. Der Widerstand der Arbeiter gegen Vergewaltigungsversuche in der Lohnregelung hat die Scharfmacher wütend gemacht.

„Der Feind steht links!"

so heult die deutschnational-nationalsozialistische „Berliner Börsenzeitung". Sie kreischt, die Linke werde immer kühner und unverschämter. Die sich selbst zerfleischende nationale Rechte vergesse, daß der gemeinsame Feind auf der Linken noch keineswegs tot, sondern im Gegenteil wieder äußerst aktiv ist.

Die Vernichtungdes Marxismus soll in erster Linie durch die Zertrümmerung der Existenzbasis der Gewerkschaften herbeigeführt werden. Darüber hat der Führer der sächsischen Industriellen, Herr Wittke, wie die neue „Holzarbeiterzeitung" mitteilt, im Zusammenhang mit einer Besprechung der Lohnabbauverordnung der Reichsregierung allerhand ausgeplaudert. Herr Wittke schreibt (in Nr. 38/1932 der „Sächsischen Industrie"):

„Es bleibt noch zu erwägen, ob die Regierung nicht durch Notverordnung den Gewerkschaften untersagt, von Arbeitern und Angestellten, die mit Arbeitszeitverkürzung, also mit gesenkten Löhnen, arbeiten, die Mitgliederbeiträge zu erheben. Ob die Gewerkschaften Schaden dabei erleiden, ob sie ihren Verwaltungsapparat abbauen müssen, ist gleichgültig."

Man fordert also, daß den Gewerkschaften gesetzlich verboten wird, Mitgliederbeiträge zu erheben, damit die Löhne noch mehr gesenkt werden können. Das sind keineswegs Hirngespinste ganz wild gewordener Scharfmacher. Ein Monatsgehalt von 90 Mark nach 10 Jahren Berufstätigkeit für einen Angestellten — das ist so ungefähr die Basis, auf der die Unternehmer, die nicht gleich den Tarifvertrag zum alten Eisen werfen, künftig Tarifverträge abschließen wollen.

Ruhrstädte in Not

Unterstützungen können nicht mehr ausgezahlt werden

Bochum, 5. Oktober

Die Finanznot der Ruhrstädte nimmt bedenkliche Formen an. Vor einigen Tagen hat der Oberbürgermeister von Wanne-Eickel in seiner Etatrede nach dem Reichskommissar zur Sicherstellung der Ernährung der Erwerbslosen gerufen, und Anfang dieser Woche war es der Stadt Herne infolge ihrer leeren Kassen nicht möglich, ihre Unterstützungen voll auszuzahlen. Sie mußte sich um dringende Hilfe nach Berlin wenden. Hilfe vom Reich und vom Staat muß in kürzester Frist gebracht werden, soll im Ruhrgebiet nicht ein Unruheherd entstehen.

Wie schlimm es dort steht, geht aus einer Schrift des Oberbürgermeisters Prof. Dr. Most hervor, dem die 14 Ruhrstädte Bochum, Bottrop, Castrop-Raurel, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Herne, Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Recklinghausen, Wanne-Eickel und Wattenscheid das Material dazu geliefert haben. Danach wird das Defizit der fünf großen Städte mit ihren drei Millionen Einwohnern für 1932 im ganzen 120 Millionen betragen. Am 30. Juni 1932 sind von den rund drei Millionen Einwohnern der Ruhrstädte 1 Million aus öffentlichen Mitteln unterstützt worden. Ueber ein Drittel der Ruhrgebietsbevölkerung lebt also von der öffentlichen Hand. Ein furchtbarer Winter steht vor der Tür. Die Städte des Ruhrgebietes erheben daher zum letzten Male und zum äußersten Termin die Forderung, aus ihrem besonderen Schicksal auch die besonderen Folgerungen zu ziehen. Sie verlangen von Reich und Staat, daß die verfügbaren und verfügbar zu machenden Mittel sachgemäß und der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechend verteilt werden.

Diese Tatsachen sind auch für Lübeck von aktuellstem Interesse. Denn die Arbeitslosigkeit ist in Lübeck noch höher als in den Ruhrstädten und die Aussichten für Lübeck sind noch weit trauriger. Wenn die Subventionspolitik der Reichsregierung für die Schwerindustrie eine freilich nur vorübergehende Belebung bringen mag, die auf dem Ostseehandel basierende Lübecker Wirtschaft wird durch die irrsinnige Handelspolitik vollkommen totgeschlagen.

Alle irgendwie nennenswerten Einnahmequellen aber hat das Reich längst für sich mit Beschlag belegt. Nur eine sehr vorsichtige, von der SPD. scharf kontrollierte Finanzpolitik hat Lübeck bisher vor dem Schlimmsten bewahren können. Aber der Bewegungsfreiheit der Länder und Kommunen sind heute schon scharfe Fesseln angelegt; und wenn gar noch die Blindgänger vom Hakenkreuz in die Lage kommen sollten, in Lübeck Koburger Methoden einzuführen — dann ist nicht abzusehen, wie die Massen des Lübecker Proletariats durch den kommenden Winter durchkommen sollen.

Reichsbanner bleibt überparteilich

Die Bundespressestelle des Reichsbanners teilt mit: Um vereinzelt aufgetretenen Anzweiflungen der Ueberparteilichkeit des Reichsbanners entgegenzutreten, hat der Bundesvorstand des Reichsbanners in seiner letzten Sitzung erneut einstimmig festgestellt: An der satzungs- und willensmäßig stets bekundeten und gehandhabten Ueberparteilichkeit des Bundes hat sich nichts geändert. Mit der Ueberparteilichkeit des Reichsbanners ist aber auch jeder Versuch unvereinbar, die Organisation für politische Sonderzwecke zu mißbrauchen.

Fünffache Bürgersteuer in Berlin

Berlin, 6. Oktober (Radio)

Der Berliner Magistrat beschloß am Mittwoch, der Stadtverordnetenversammlung die Erhöhung der Bürgersteuer für 1933 von 300 auf 500 Prozent vorzuschlagen. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß durch die Notverordnung vom 28. September alle Gemeinden, die die Reichshilfe für Wohlfahrtserwerbslose in Anspruch nehmen wollen, mindestens 500 v. H. der Bürgersteuer für 1933 beschließen müssen.

Todesantrag - Haftentlassung

Groteske im Sondergericht

Der Fall Röntgenstraße

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner beantragte im Sondergerichtsprozeß Calm und Genossen gegen den Hauptangeklagten Calm wegen Rädelsführerschaft beim Landfriedensbruch 10 Jahre Zuchthaus; gegen die Angeklagten Chall und Tobehn wegen schweren Landfriedensbruchs je 5 Jahre Zuchthaus; gegen Zweig und Sterdt wegen einfachen Landfriedensbruchs je 2 Jahre Zuchthaus; Heine, Kolosche, Baier und Krüger sollten freigesprochen werden.

Anschließend beantragte der Vertreter der Nebenkläger, Nazianwalt Ahrland, gegen die Angeklagten Chall und Heine wegen politischen Totschlags die Todesstrafe; gegen Calm 15 Jahre Zuchthaus, gegen die übrigen Angeklagten 10 Jahre Zuchthaus.

Daraufhin erklärte der Vorsitzende: „Die Angeklagten werden aus der Haft entlassen, da dringender Tatverdacht nicht mehr vorliegt."

*

Es dürfte in der deutschen Rechtsgeschichte kaum jemals ein Prozeß geführt worden sein, dessen Anklage so schlecht vorbereitet worden war wie diese. Es dürfte aber auch niemals eine Verhandlung durchgeführt worden sein, die so grotesk endete, wie die hier: der Vertreter der Nebenkläger verlangt, daß zwei Köpfe rollen und sich hinter sieben Angeklagten die Zuchthaustüren auf lange Jahre schließen — und das Gericht entläßt die Angeklagten aus der Haft. Das Gericht hat durch seinen Beschluß zu erkennen gegeben, daß es dem Antrag des Nazi-Anwaltes keinesfalls stattgeben will. Es hat aber auch weiterhin erkennen lassen, daß es die Prestigepolitik des Staatsanwalts, dessen Plädoyer offenbar eine Rettung der Methode Sondergericht darstellen sollte, nicht mitmachen will.

*

Die Sache hätte auch anders enden können — mit Zuchthausurteilen wie im Falle Schmidtke, wie im Falle Rothe; auch diese Angeklagten hatten sich, wie erinnerlich ist, vor der Berliner Sonderkammer des Herrn Landgerichtsrats Tolk zu verantworten. Daß nun der Röntgenstraßen-Prozeß allem Anschein nach einen ganz anderen Ausgang nimmt (mit Gefängnisstrafen wegen Raufhandels muß man immer noch rechnen!), liegt nicht nur daran, daß die polizeiliche Ermittlung mit unerhörter Einseitigkeit angestellt, die Anklage mit ziemlicher Leichtfertigkeit erhoben war. Der voraussichtliche günstige Ausgang des Prozesses ist vor allem auch damit zu erklären, daß die Richter mitlerweile ihre Ansicht über die „Friedfertigkeit" der SA. unter dem Zwang der Zeugenaussagen ändern mußten.

*

Dieser in jeder Beziehung groteske Verlauf des Röntgenstraßen-Prozesses sollte daher Veranlassung geben, auch die früheren — zum Teil also unter anderen psychologischen Voraussetzungen zustande gekommenen — Sondergerichtsurteile einer Nachprüfung zu unterziehen. Der „Methode Sondergericht" aber sollte nunmehr endgültig das Todesurteil gesprochen sein. Es ist eine Methode des Unrechts.

Ego.

Adolfs Waffenlieferant

Ein berüchtigter Schmuggler

Amsterdam, 6. Oktober (Radio)

Das sozialdemokratische Blatt „Het Volk" veröffentlicht über den Waffenschmuggel an der Südlimburger Grenze neue bemerkenswerte Einzelheiten. Danach hat der verhaftete Szymanski seit Januar große Waffenmengen über die Grenze nach Deutschland geschafft. Ein Teil der aus Belgien nach Holland geschmuggelten Waffen wurde einer niederländischen politischen Organisation geliefert, die zu den deutschen Nationalsozialisten enge Verbindung unterhält. Deutsche Zollbeamte, so berichtet „Het Volk" weiter, sind Helfershelfer von Szymanski gewesen. Die meisten Zollbeamten des in Frage kommenden Grenzsektors seien bei den Nationalsozialisten organisiert. Es seien viele junge Leute darunter, die auf Hitler schwören, in der Hoffnung auf Beförderung nach dem Staatsstreich.

Das Zollfahndungsamt in Düsseldorf werde durch bestimmte Kräfte gehindert, die Untersuchung im Falle Szymanski mit der notwendigen Energie zu führen. Bezeichnend sei auch, daß in den holländischen Grenzrestaurants, wo die Großschmuggler verkehrten, offen erklärt werde, Szymanski werde später wieder freikommen, wenn Hitler die Macht habe. Die Frau von Szymanski mache sich um ihren Mann nicht die geringste Sorge. Sie erzähle ihren Nachbarn, Szymanski werde bald frei sein, da er zuviel wisse.

Het Volk wirft am Schluß seiner Mitteilungen noch die Frage auf, wie es möglich war, daß die holländische Polizei und die holländische Zollbehörde, von allem was hier auf niederländischem Gebiet vorging, nichts bemerkt haben.

WTB. Zwickau, 6. Oktober

Eine Waffensuche bei Mitgliedern der NSDAP. in den Orten Zwickau, Werdau, Glauchau und Obernhohndorf förderte im ganzen 20 Handfeuerwaffen zutage. 50 Personen wurden nunmehr festgenommen, die Hälfte von ihnen wurde jedoch wieder entlassen.

Die Arbeiter lassen sich nicht klein kriegen

Neuer Sieg über die Papen-Verordnung

Remscheid, 5. Oktober (Eig. Bericht)

Das Alexanderwerk in Remscheid hatte am 23. September der 700 Mann starken Belegschaft durch Anschlag bekanntgemacht, daß ab Montag, dem 26. September, laut Notverordnung ein Lohnabzug für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde in Höhe von 50 Prozent in Kraft treten solle. Die Belegschaft hat an jenem Tage den Betrieb zwar betreten, aber die Arbeit nicht aufgenommen, was von der Direktion mit fristloser Entlassung der ganzen Belegschaft beantwortet wurde.

Die Direktion hatte beim Arbeitsgericht in Remscheid Feststellungsklage angestrengt und beantragt, den Anschlag als rechtsgültig zu bestätigen und ferner den Betriebsrat zur Schadenersatzleistung zu verurteilen. Mit ungeheurer Spannung wurde von allen Seiten der Arbeitsgerichtsverhandlung in Remscheid, die am Mittwoch stattgefunden hat, entgegengesehen, die von den maßgebenden Organen des Unternehmertums als grundsätzlich im Voraus bezeichnet worden war. Die Klage der Direktion wurde in allen drei Punkten vom Arbeitsgericht kostenpflichtig abgewiesen.

HANS FALLADA:

KLEINER MANN WAS NUN?

Alle Rechte im Rowohlt Verlag, Berlin

22. Fortsetzung

Aber drüben, da steht ein schöner runder Tisch und ein riesengroßes Wachstuchsofa mit weißen Knöpfen und ein Sekretär und ein Nähtisch. Alles alte Mahagonimöbel, und ein Teppich liegt auch da. Es sieht herrlich gemütlich aus. Denn es hängen hübsche, weiße Gardinen an den Fenstern, es sind drei Fenster, alle drei ganz klein, mit viergeteilten Scheiben.

„Und wo ist die Küche?" fragt er.

„Da," sagt sie und schlägt auf den Eisenofen, der zwei Kochlöcher hat.

„Und die Wasserleitung?"

„Alles da, mein Junge." Und es erweist sich, daß ein Hahn und ein Ausguß zwischen Sekretär und Ofen sind.

„Und was kostet das?" fragt er immer noch zweifelnd.

„Vierzig Mark," sagt sie. „Das heißt, eigentlich nichts."

„Wieso eigentlich nichts?"

„Nun paß mal auf," sagt sie. „Hast du das kapiert mit der Leiter hier rauf, und daß die Zimmer hier oben so verrückt sitzen?"

„Nee," sagt er. „Keine Ahnung. Der Baumeister ist wahrscheinlich meschugge gewesen. Solche soll's viele geben."

„Gar nicht meschugge," sagt sie eifrig, „das ist hier mal eine richtige Wohnung gewesen, mit Küche und Klo und Vorplatz und allem. Und hier herauf ist eine richtige Treppe gegangen."

„Und wieso ist das alles weg?"

„Weil sie das Kino eingebaut haben. Bis zur Tür von unserem Schlafzimmer geht der Saal vom Kino. Diese zwei Zimmer sind übriggeblieben, und kein Mensch hat gewußt, was damit anfangen. Richtig vergessen sind sie worden, bis sie Puttbreese wieder entdeckt hat. Und der hat die Leiter raufgemacht von seinem Lager her, und weil er Geld braucht, will er nun vermieten."

„Und warum kostet die Wohnung eigentlich gar nichts und dann doch vierzig Mark?"

„Weil er natürlich nicht vermieten darf, weil das die Baupolizei gar nicht erlauben würde, wegen Feuersgefahr und Hals- und Beinbruch."

„Na ja, wie du hier in ein paar Monaten raufkommen willst . . ."

„Das laß man meine Sorge sein. Hauptsache, daß du die Wohnung willst . . ."

„Ach, die Wohnung ist ja soweit ganz gut . . ."

„Oh, du Affe! Du Affe! Du Affe Ganz gut . . . Allein sind wir hier. Kein Mensch sieht uns mehr in unseren Kram. Herrlich ist es."

„Also, Mädchen," sagt er. „Dann mieten wir. Du hast die Arbeit und den Umstand, ich bin froh, wenn du willst."

„Ich bin auch froh," sagt sie. „Komm!"

„Junger Mann," sagt Meister Puttbreese und sieht Pinneberg zwinkernd mit seinen geröteten kleinen Augen an. „Junger Mann, Geld nehme ich natürlich nicht für die Baracke. Sie wissen Bescheid."

„Ja," sagt Pinneberg.

„Sie wissen Bescheid!" sagt Meister Puttbreese mit erhobener Stimme.

„Ja?" fragt Pinneberg ermunternd.

„Gott," sagt Lämmchen. „Leg da mal zwanzig Mark auf den Tisch."

„Richtig," sagt der Meister anerkennend. „Die junge Frau, die hat's. Halber November, schön. Und da lassen Sie sich man keine grauen Haare drüber wachsen, junge Frau, mit dem Bauch. Wenn der zu dick wird, und es will nicht mehr mit der Hühnerleiter, dann machen wir einen Flaschenzug an und hängen einen Stuhl darunter, und dann ziehen wir Sie langsam hoch, das soll ein Genuß für mich sein."

„Na also," lacht Lämmchen, „die Sorge auch los."

„Und wann ziehen wir ein?" fragt der Meister.

Das Ehepaar sieht sich an.

„Heute," sagt Pinneberg.

„Heute," sagt Lämmchen.

„Aber wie?"

„Sagen Sie," wendet sich Lämmchen an den Meister. „Können Sie uns mal einen Handwagen pumpen? Und würden Sie vielleicht auch ein bißchen mit anfassen? Es sind nur zwei Koffer. Und dann haben wir noch eine Frisiertoilette."

„Frisiertoilette ist gut," sagt der Meister. „Ich hätte auf Kinderwagen getippt. Na, man weiß nicht, wie man manchmal zu was kommt. Stimmt's?"

„Stimmt wirklich," sagt Lämmchen.

„Na also, mach ich, tu ich," sagt der Meister. „Kost 'ne Molle und einen Korn. Woll'n wir man abtrümmern."

Sie trümmern ab mit einem Handwagen.

Nachher, in der Destille, ist es gar nicht so einfach, dem Meister Puttbreese begreiflich zu machen, daß der Umzug in größter Stille vor sich zu gehen hat.

„Ach so," sagt der Meister schließlich, „Sie wollen Viole schieben? Sie wollen zappenduster machen? Von mir aus. Aber das sage ich Ihnen, bei mir wird Marie vorneweg abgelegt, jeden Ersten wird angetanzt, junger Mann. Und kommen Sie nicht, schadet's auch nicht, ich mach Ihnen dann selber den Umzug, ganz gratis, bis auf die Straße raus."

Und Meister Puttbreese funkelt mit seinen kleinen roten Augen und lacht dröhnend.

Aber dann geht alles glänzend. Lämmchen packt mit einer gradezu gnomenhaften Fixigkeit, Pinneberg steht an der Tür und hält sicherheitshalber die Klinke fest, denn im Eßzimmer ist mal wieder eine Festivität im Gange, und Meister Puttbreese sitzt auf dem Fürstenbett und sagt immer wieder bewundernd: „Goldenes Bette, das muß ich meiner Ollen erzählen!"

Und dann fassen die Männer schon die Frisiertoilette an, Puttbreese nur mit einer Hand, in der anderen hat er den Spiegel, und wie sie wieder oben sind, sind die Koffer schon geschlossen, der Schrank gähnend leer, die Schiebladen stehen offen.

„Also los," sagt Pinneberg.

Puttbreese faßt jeden der beiden Koffer an einem Ende an, Lämmchen und der Junge je einen am anderen. Oben auf den Körben liegt ein Handkoffer, Lämmchens Stadtkoffer, und die Eierkiste mit dem Porzellan.

„Abmarsch!" sagt Puttbreese.

Lämmchen sieht noch einmal zurück, das ist das Zimmer, ihr erstes Zimmer in Berlin; es ist doch schwer, fortzugehen. O Gott, sie muß noch das Licht ausmachen!"

„Einen Augenblick!" ruft Lämmchen. „Das Licht!" Und sie läßt ihren Kofferhenkel los.

Zuerst kommt der Stadtkoffer ins Rutschen, er schlägt mit einem leichten kurzen Knall auf den Boden. Der Handkoffer macht schon mehr Getöse, die Eierkiste aber . . .

„Junge Frau," sagt Puttbreese mit seinem tiefsten Baß, „wenn die das nicht gehört haben, dann verdienen sie es, daß sie ihr Geld los sind . . ."

Die beiden Pinnebergs stehen wie die ertappten Sünder, die Augen starr auf die Tür vom Berliner Zimmer gerichtet. Und es ist richtig —: die Tür öffnet sich, in ihr steht mit gerötetem, lachenden Gesicht Holger Jachmann. Pinnebergs starren ihn an. Jachmanns Gesicht verändert sich, er zieht die Tür hinter sich heran und macht einen Schritt auf die Gruppe zu. „. . . Nanu," sagt er.

„Herr Jachmann," sagt Lämmchen leise und flehend. „Herr Jachmann, wir ziehen! Ich bitte Sie . . . Sie wissen doch!"

Röhm in der Falle

Er versucht's mit Lügen

Aber das hilft nicht viel

Die Enthüllungen im Münchner Tschekaprozeß haben den Herrschaften im Braunen Hause Kopfschmerzen gemacht. Der Reichsanzeiger des Dritten Reiches, der „Völkische Beobachter", hat kein Wort über den Prozeß veröffentlicht. Herr Röhm versucht sich nun durch eine Erklärung aus der Affäre zu ziehen, die sehr vorsichtig stilisiert ist. Er kann die Tatsache der Unterredung mit Mayr nicht bestreiten, er sucht jetzt nur die Initiative dazu Mayr zuzuschieben. Herr Röhm veröffentlicht eine „eidesstattliche Erklärung", in der es heißt, daß er dem Prozeß unentschuldigt ferngeblieben sei, weil er sich dienstlich in Wien aufgehalten habe; ferner daß die Unterredung mit dem Reichsbannerführer Major a. D. Mayr am 2. 4. 32 in Berlin auf Ersuchen des Fabrikanten Bell stattfand. Als Zweck der Unterredung habe Bell im Auftrag Mayrs angegeben, dieser möchte ihn befragen, ob sich nicht ein Weg finden lasse, dem gegenseitigen politischen Blutvergießen Einhalt zu tun, und ob nicht bei einer Aenderung der politischen Verhältnisse eine besondere Verwendung seiner Person und der zu Mayr stehenden Teile des Reichsbanners an Seite der NSDAP. unter der Führung Röhms möglich wäre. Im Laufe des Gesprächs habe Mayr mehrmals die persönlichen Angriffe gegen Röhm wiederholt und seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Beseitigung Röhms aus eigenen Reihen in Aussicht stünde. Auf Röhms Hinweis, daß es sich hier wohl nur um Phantasiegebilde handle, die er (Röhm) nicht ernst nehme, habe Mayr erklärt, daß er anderer Auffassung sei und daß es ungeheuerlich sei, daß Röhm als Führer der SA. keine Kenntnis von den Plänen hätte.

Diesem Versuch Röhms, sich herauszuwinden, stellt Major Mayr die folgende Erklärung entgegen:

„Die Erklärung des SA.-Führers Hauptmann Röhm gegen die Aussagen in dem bekannten Münchener Prozeß stellt eine Kette von groben Unwahrheiten und Zwangsvorstellungen dar. Völlig falsch ist die Behauptung, daß ich es gewesen sei, der um eine Unterredung gebeten hätte. Röhm wurde mir vielmehr von seinem Parteifreund und engen außenpolitischen Mitarbeiter Bell, wie auch vor Gericht eidlich festgestellt, als Zeuge für die Richtigkeit der umlaufenden Behauptungen über die Zustände im Braunen Haus benannt. Es ist selbstverständlich, daß, wenn mir der oberste SA.-Führer als Kronzeuge auf dem Präsentierteller angeboten wurde, ich dieses Angebot nicht ausschlug. Eine andere Ursache, mich mit Herrn Röhm in Verbindung zu setzen, konnte für mich selbstverständlich in keiner Weise in Frage kommen. Er sollte lediglich, dem Angebot des Herrn Bell entsprechend, aus dem Mund des SA.-Führers persönlich die notwendige Bestätigung der verrotteten Verhältnisse im Braunen Haus erlangt werden. Eine geradezu groteske Unwahrheit ist es, wenn behauptet wird, ich hätte für mich und gar noch für Teile des Reichsbanners eine Unterstellung ausgerechnet unter die Führung eines Hauptmann Röhm angestrebt oder angeboten.

Tatsache ist, daß die Unterredung in der von mir bestimmten Wohnung stattfand. Ein Zusammentreffen mit Röhm in diesem Hotelzimmer lehnte ich aus naheliegenden Gründen von vornherein ab.

Eine völlige Verdrehung der Tatsachen ist es, daß ich mit Röhm vereinbart hätte, er könne von dem Inhalt dieser Unterredung seinem Anwalt und Herrn Hitler Mitteilung machen. In Wirklichkeit war auf Veranlassung Röhms eine ehrenwörtliche Verpflichtung vereinbart, von dem Statthaben der Unterredung bis auf weiteres nichts verlauten zu lassen. Aus der heutigen Erklärung des Herrn Röhm geht für mich hervor, daß er eine ehrenwörtliche Verpflichtung gebrochen hat. Die ehrenwörtliche Verpflichtung war für mich eine weitere Bekräftigung, daß es dem sehr aufgeregten Herrn Röhm wirklich nur darauf angekommen war, bei mir einen Rückhalt gegenüber seinen Gegnern im eigenen Lager zu suchen. Wie schon vorher durch Herrn Bell, so hat er auch persönlich in jener Unterredung auf das Dringendste gebeten, ihm weiteres Material gegen seinen Feind Schulz zu beschaffen. In jener Unterredung mit mir hat er im Gegensatz zu seiner heutigen Erklärung die blutigen Pläne im Braunen Haus durchaus ernst genommen. In diesem Sinne hat er sich ja auch im Mordprozeß Danzeisen vor Wochen schon eidlich ausgesprochen.

Was den politischen Inhalt des Gespräches anbelangt, so sei einstweilen Folgendes hervorgehoben:

Der Hauptteil des Gespräches bezog sich auf die unglaublichen inneren Zustände im Braunen Haus. Röhm ging dabei auch auf die Personalverhältnisse in der SA.-Organisation ein. Er erörterte sogar die eben erfolgte Versetzung oder Kaltstellung einzelner SA.-Führer. Wie sehr in jenem Gespräch die Person seines Parteifreundes Schulz im Vordergrund stand, habe ich schon dadurch bewiesen, daß ich ausführlicher die schwere Indiskretion mitteilen konnte, die mir, dem politischen Gegner, sich der Hauptmann Röhm über eine tags zuvor mit dem General v. Schleicher abgehaltene Unterredung erlaubte.

Von antibolschewistischer Einheitsfront war selbstverständlich nicht im entferntesten die Rede. Der Bolschewismus wurde insofern erwähnt, als ich auf Grund der dann auch im Prozeß mitgeteilten Meldungen aus Stuttgart darauf hinweisen konnte, daß auch die kommunistische Seite über alle Vorkommnisse innerhalb der Nazibewegung offenbar genau im Bilde sei. In diesem Zusammenhang bestätigte mir Röhm unaufgefordert, daß in einzelnen Teilen der SA. bis zu 30 Prozent frühere Angehörige von „Rot Front" stünden.

Im Laufe des 3½stündigen Gespräches wurde von Herrn Röhm auch der Gedanke gestreift, wie bedauerlich es sei, daß SA. und Reichsbanner in teilweise blutigem Kampf gegeneinander ständen. Die Schuld daran schob Röhm den Politikern, den „Zivilisten" zu. Er unterscheide, so erklärte er mir, zwei Kategorien: die Soldaten und die Zivilisten. An der Verhetzung seien nur die Zivilisten schuld, die dann im geeigneten Augenblick sich zu drücken verständen. Unter diese Zivilisten rechnete er wörtlich auch seinen Kollegen in der Reichsleitung, den Reichstagsabgeordneten Dr. Frank.

Ich bemerkte hinsichtlich dieses sogenannten Burgfriedens nur, daß davon erst die Rede sein könne, wenn Herr Hitler seine Parole vom Köpferollenlassen und überhaupt sein ganzes Programmbuch „Mein Kampf" als völligen Unsinn feierlich zurückgenommen habe. Solche und noch viel kräftigere Werturteile und Feststellungen steckte Herr Röhm ruhig ein.

Herr Röhm hat eine „eidesstattliche Erklärung" gewagt. Hierzu stelle ich nur fest, daß in dem Münchener Prozeß der Zeuge Bell, heute noch Mitglied der NSDAP., seine Vereidigung abzulehnen versuchte mit der Begründung, im Braunen Haus würden eidesstattliche Versicherungen nach Bedarf hergestellt, die ihn in die Gefahr einer Verfolgung wegen Meineid bringen könnten."

Soweit Major Mayr. Röhms „eidesstattliche Erklärung" in der Presse erweist sich auch juristisch als typischer Nazibluff. Eine eidesstattliche Versicherung hat nur dann rechtliche Wirksamkeit, wenn sie vor einer zur Abnahme solcher Versicherungen zuständigen Behörde abgegeben ist. Ist dies nicht der Fall, so ist eine sich als „eidesstattlich" bezeichnende Erklärung nicht mehr wert als irgendeine private Aeußerung. Insbesondere treten keine strafrechtlichen Folgen ein, mag sie auch wissentlich noch so falsch abgegeben sein. Eine vor der Presse abgegebene „eidesstattliche Erklärung" ist daher ein Humbug!

Das Ergebnis ist: Major Mayr hat seine Aussage vor Gericht beschworen. Röhm dagegen hat sich als Zeuge vor Gericht gedrückt, er wird lieber 500 Mark Strafe zahlen, als eine eidliche Zeugenaussage über seinen Besuch bei Mayr zu machen. Hinterher übermittelt Röhm der Presse eine „eidesstattliche Versicherung", die keine ist, sondern eine wirkungslose private Aeußerung! Sagt das nicht genug?

Berliner SA. überfällt Generalssohn in seiner Wohnung

25 Mitglieder des Berliner SA.-Sturms 14 drangen mit Nachschlüsseln in eine Charlottenburger Wohnung ein und schlugen hier den 18jährigen Sohn Hans Heinz des verstorbenen Generalmajors von Bellmond mit Bierflaschen nieder. Leute, die dem Opfer der Nazis zu Hilfe kommen wollten, wurden mit Revolvern bedroht. Der junge von Bellmond erlitt erhebliche Verletzungen.

Allem Anschein nach liegt ein Racheakt vor. Hans Heinz von Bellmond gehörte drei Monate lang der „SA. 14" an. In dieser Zeit lernte er seine Kameraden zur Genüge kennen. Von dem Augenblick an, als er sich gegen die Terrormethoden der Nationalsozialisten gewandt und als der Bewegung unwürdig erklärt hatte, richtete sich der ganze Haß der Horde gegen ihn. Vor wenigen Tagen trat er aus der SA. aus. Deshalb mißhandelte man ihn. Er ist noch immer nicht vernehmungsfähig.

Vizepolizeipräsident Weiß glänzend gerechtfertigt

Gefängnis für die Verleumder

Berlin, 5. Oktober

Der vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte geführte Beleidigungsprozeß des Berliner Prolizeipräsidenten Weiß gegen die Berliner Naziredakteur Krause und Lippert endete mit der Verurteilung der Angeklagten. Naziredakteur Krause wurde wegen übler Nachrede und Beleidigung zu 5 Monaten Gefängnis, Redakteur Lippert zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Dr. Weiß und Nebenkläger Polizeipräsident Grzesinski erhielten außerdem fünffache Publikationsbefugnis (u. a. im „Angriff") zugesprochen.

Der Staatsanwalt, dessen Darlegungen das Gericht in seiner Urteilsbegründung im wesentlichen folgte, hatte gegen Krause die verhängte Strafe, gegen Dr. Lippert eine Geldbuße von 1500 Mark gefordert. Oberstaatsanwalt Burchardi hatte ausgeführt, daß der Inhalt der dem Prozeß zugrunde liegenden beleidigenden Zeitungsartikel in keiner Weise gerechtfertigt sei: Dr. Weiß habe in allen dienstlichen Angelegenheiten korrekt gehandelt; insbesondere sei es falsch, ihm bewußt verschiedenartige Behandlung einzelner Spielklubs vorzuwerfen; vollkommen unbewiesen und ungerechtfertigt sei auch der gegen Dr. Weiß erhobene Vorwurf der Korruption. Auch kein anderer Beamter des Polizeipräsidiums habe sich im Zusammenhang mit der Spielklubaffäre irgend eine strafbare Verletzung seiner Amtspflichten zuschulden kommen lassen.

Dr. Weiß führte in seinem leidenschaftlich vorgebrachten Schlußwort aus, daß er 52 Jahre lang einen guten Namen getragen habe, bis „diese beiden Jünglinge" ihn „durch den Kot gezerrt" hätten. **„Ich bitte mir zu glauben, daß ich mich von jeder persönlichen Rachsucht gegenüber diesen Herren frei fühle. Warum ich Strafantrag gestellt habe, das war einzig und allein: ich wollte in voller Gerichtsöffentlichkeit diese Vorwürfe geklärt haben, die von jenen beiden Herren in ihrer Zeitung vorgebracht worden sind. Und ich wollte durch den Spruch unbefangener deutscher Richter das Gut wieder haben, das diese beiden Herren mir genommen hatten: meine Ehre!"**

Auch Jachmanns Gesicht hat sich verändert; er sieht die junge Frau nachdenklich an, auf seiner Stirn steht eine senkrechte Falte, sein Mund ist halb offen.

Jachmann macht noch einen Schritt. Er sagt, und er spricht ganz leise: „Das ist nichts für Sie, daß Sie in Ihrem Zustand Koffer tragen."

Er faßt mit der einen Hand den Korb, mit der anderen Hand den Handkoffer. „Ab dafür."

„Herr Jachmann," sagt Lämmchen noch einmal.

Aber Jachmann spricht kein Wort mehr, er trägt die Koffer schweigend die Treppe hinunter, er legt sie schweigend auf die Karre, schweigend läßt er sich von Pinneberg die Hand drücken. Dann sieht er ihnen nach, wie sie in der grauen nebligen Straße verschwinden: eine Karre mit ein bißchen Krams, eine etwas schäbig gekleidete, schwangere Frau, ein talmieleganter Garnichts und ein versoffenes dickes Tier in blauer Bluse . . .

Herr Jachmann schiebt die Unterlippe vor und denkt angestrengt nach. Da steht er, im Smoking, sehr elegant, sehr gepflegt, sicher hat er heute Nachmittag ausgiebig gebadet. Er seufzt schwer und steigt dann langsam, Stufe für Stufe, die Treppe empor. Er schließt die Etagentür, die noch immer offensteht, sieht kurz in das wüste Zimmer, nickt, knipst das Licht aus und geht in das Berliner Zimmer.

„Wo warst du denn wieder?" empfängt ihn Frau Pinneberg im Kranz ihrer Gäste. „Wieder bei den jungen Leuten? Wenn ich Talent dazu hätte, würde ich noch eifersüchtig werden."

„Gib mir einen Kognak," sagt Jachmann. Er trinkt ihn aus. „Uebrigens lassen dich die jungen Leute grüßen. Sie sind eben ausgezogen."

„Ausgezogen —?" fragt Frau Pinneberg.

Und dann sagt sie schnell und empört sehr viele Dinge.

22

Lämmchen sitzt an einem späten dunklen Nachmittag in ihrer Wohnung, hat ein Heft vor sich und lose Blätter, Federhalter, Bleistift, ein Lineal. Sie schreibt und addiert, dann streicht sie etwas weg und dann setzt sie wieder etwas dazu. Dabei seufzt sie, schüttelt den Kopf, seufzt wieder, denkt, es ist ja wohl nicht möglich, und rechnet weiter.

Das Zimmer ist wirklich gemütlich mit der tiefen Balkendecke und den rotbraunen, warmen Mahagonimöbeln. Es ist ganz und gar kein modernes Zimmer, es tut dem Zimmer gar nichts, daß ein mit schwarzen und weißen Perlen gestickter Spruch an der Wand hängt: „Sei getreu bis in den Tod": das gehört alles dazu. Und auch Lämmchen gehört dazu im weiten blauen Kleid mit der kleinen Maschinenspitze um den Hals, mit dem sanften Gesicht und der geraden Nase. Es ist angenehm warm im Zimmer, der nasse Dezemberwind faucht manchmal gegen die Scheiben an, das macht alles noch heimlicher.

Lämmchen ist mit ihrer Schreiberei fertig, sie liest sie noch einmal durch. Und so sieht aus, was sie schrieb, mit vielen Unterstreichungen, kleinen und großen Buchstaben:

Normal-Etat von Johannes und Lämmchen Pinneberg pro Monat

Anmerkung: Darf unter keinen Umständen überschritten werden!

A. Einnahmen:		
Gehalt pro Monat brutto	200.—	
B. Ausgaben:		
a) Lebensmittel:		
Butter und Margarine	10.—	
Eier	4.—	
Gemüse	8.—	
Fleisch	12.—	
Wurst und Käse	5.—	
Brot	10.—	
Kolonialwaren	5.—	
Fische	3.—	
Obst	5.—	62.—
b) Sonstiges:		
Versicherungen und Steuern	31.75	
Tag-Beitrag	5.10	
Miete	40.—	
Fahrgeld	9.—	
Elektrisches Licht	3.—	
Feuerung	5.—	
Kleidung und Wäsche	10.—	
Schuhwerk	4.—	
Reinigungsmittel	5.—	
Waschen, Rollen und Plätten	3.—	
Zigaretten	3.—	
Ausgänge	3.—	
Blumen	1.15	
Neu-Anschaffungen	8.—	
Unvorhergesehenes	3.—	134.—
Gesamtausgaben		196.—
Bleibt Bestand		4.—

Die Unterzeichneten verpflichten sich, unter keinen Umständen und unter keinem Vorwande Geld zu anderen als den vorgesehenen Zwecken und nicht über den Etat hinaus der Kasse zu entnehmen.

Berlin, am 30. November . . .

Lämmchen zögert noch einen Augenblick, sie denkt: Der Junge wird Augen machen, dann nimmt sie die Feder und setzt ihren Namen darunter. Sie packt alles fein säuberlich zusammen und legt es in ein Fach des Sekretärs. Aus seinem Mittelfach nimmt sie eine weitbauchige blaue Vase und schüttet sie auf den Tisch aus. Ein paar Scheine fallen heraus, ein bißchen Silber, ein paar Messinggroschen. Sie zählt alles nach, es sind und bleiben hundert Mark. Sie seufzt leicht, dann legt sie das Geld in ein anderes Fach und stellt die entleerte Vase an ihren Platz zurück.

Nun geht sie zur Tür, knipst das elektrische Licht aus und setzt sich gemütlich auf den großen Strohstuhl am Fenster, die Hände auf den Leib, die Beine schön weit auseinander. Durch das Marienglasfenster des Ofens fällt ein rötlicher Schein auf die Decke und tanzt dort leise hin und her, bleibt plötzlich stehen und zittert dann lange, bis es wieder zu tanzen beginnt. Es ist schön, bei sich zu Haus zu sitzen, allein im Dunkeln, man wartet auf den Mann, und vielleicht rührt sich das Kind im Leibe. Man ist so groß und weit, man fließt über und wird immer weiter . . . An die See muß man auch denken. Die hob sich auch so, und senkte sich und ging immer weiter, man wußte eigentlich auch da nicht, wozu, aber gut war es, daß es so war . . .

Lämmchen schläft längst, schläft mit halb geöffnetem Mund, den Kopf auf einer Schulter, einen leichten, schnellen, fröhlichen Schlaf, der sie hebt und wiegt in seinem Arm.

Und ist sofort ganz wach und ganz bei der Sache, als der Junge das Licht anmacht und fragt: „Na, wie geht's? Im Dunkeln, Lämmchen? Hat der Murkel sich gemeldet?"

„Nein. Heute noch nicht. Uebrigens Tag, Mann."

„Uebrigens Tag, Frau."

Und sie geben sich einen Kuß.

Er deckt den Tisch und sie richtet das Essen an. Etwas zögernd sagt sie: „Es gibt heute Schellfisch mit Senfsoße. Er war so schön billig."

„Recht," sagt er. „Mal esse ich ganz gerne Fisch."

„Du bist guter Laune," sagt sie. „Ging's gut? Wie ist es mit dem Weihnachtsgeschäft?"

„Gott, es fängt so ein bißchen an. Die Leute trauen sich noch nicht recht."

„Hast du gut verkauft?"

„Ja, ich hab heute Dusel gehabt. Ich hab heute für über fünfhundert Mark verkauft."

„Du bist sicher der beste Verkäufer, den sie haben."

„Nee, Lämmchen, Heilbutt ist besser. Und Wendt ist mindestens ebenso gut. Aber — es kommt wieder was Neues."

„Was denn? Gutes doch sicher nicht."

Fortsetzung folgt.

Beim „Hofbräu“

Ia wollfaltige f. Schwarzer ℔ 73 ₰
Ia gekämm. Mattwäsch ℔ 85 ₰
Ia Schlüüg. Wollbüxlinge ℔ 22 ₰

+ 5% Rabatt

Königstraße 94
Holstenstraße 42
Breite Straße 45
Kottwitzstraße 37
Travemünde, Rosa

Amtlicher Teil

Staatliche Handelslehranstalt

Wahlfreie Abendkurse

Zu den nachfolgenden Lehrgängen werden im Laufe dieser Woche noch Anmeldungen im Schulhause, Schwartauer Allee 44a, entgegengenommen:

Kurzschrift f. Anfg. Di. u. Fr. 4 Std. (RM 12.—), Kurzschrift f. Fortg. Do. 2 Std. (RM 6.—), Maschinenschreiben Mo. u. Do. 4 Std. (RM 15.—), Schwedisch f. Anfg. Mo. u. Do. 4 Std. (RM 15.—), Schwedisch für Fortg. Fr. 2 Std. (RM 8.—), Deutsch Do. 2 St. (RM 6.—), Lackschrift Mo. 2 Std. (RM 8.—), Schaufensterkde. Do. 2 Std. (RM 8.—). 3613

Die Schulgeldsätze gelten für das Halbjahr.

Lübeck, den 3. Oktober 1932

Die Oberschulbehörde

Familien-Anzeigen

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 3. Oktober starb uns. Kollege

Johann Böhls

Ehre seinem Andenken!

Beerd. findet am Freitag, dem 7. Oktober, 15 Uhr in der Kapelle des Rensefelder Friedhofes statt.

Die Ortsverwaltung

Kaufgesuche

Kl. eis. Ofen zu kauf. ges. Ang. m. Pr. u. L 69 an d. Exp. 3612

Verkäufe

Eiserner Ofen zu vk. Glockengießerstr. 52,4

Blockwagen zu verk. Bei St. Johannis 26

Verschiedene

Dr. Gosch zurück 35 0

Patent-Matratzen Polster-Auflagen Matratzen-Mühlke Kaiserstraße 54 Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik. 3610

Grundmann's **Spirituosen besser** und **noch billiger** Schüsselbuden 32 3601

Wo finden Sie Laien und Pfuscher in **Dauerwellen?** Ueberall! **Wo** aber wirkliche **Fachleute?** **Wo** Sie dieses Zeichen im Fenster sehen

Billiges Angebot!

Margarine	℔	0.25
Diamantmehl	5-℔-Btl.	1.15
Weiße Bohnen	℔	0.12
Splitterbsen	℔	0.16
Gelbe geschälte Erbsen	℔	0.20
Haferflocken	℔	0.18
Buchweizengrütze	℔	0.18
Gerstgraupen	℔	0.17
Gerstgrütze	℔	0.17
Gebrannte Gerste	℔	0.20
Gebrannter Roggen	℔	0.20
Pflaumen	℔	0.25
Mischobst	℔	0.40
Aprikosen	℔	0.50
Bernkastl. Rießling (Mosw.)	1/1 Fl.	0.50
Medoc Listrac (1926er Bord.)	1/1 „	0.95
Entre Deux Mers (w. Bord.)	1/1 „	1.60
Doppel-Kümmel	1/1 „	1.50
Weinbrand-Verschnitt	1/1 „	2.00
Jamaika-Rum-Verschnitt	1/1 „	2.25
Flaschenpfand 10 Pfg.		
Leberwurst	℔	0.60
Bockwürste ca. 90 g	Stück	0.15
Flomen-Schmalz	℔	0.44
Land-Mettwurst	℔	1.00
Sardinen	große Dose	0.25
Edamer Käse	℔	0.52
Tilsiter Käse	℔	0.40
Holländer Vollfett	℔	0.70
Bücklinge	℔	0.22
Jg. Brechbohnen	2-℔-Dose	0.38
Jg. Schnittbohnen	„ „ „	0.37
Jg. Erbsen	„ „ „	0.48
Erbsen und Karotten	„ „ „	0.48
Karotten III	„ „ „	0.29
Apfelmus	„ „ „	0.48
Pfifferlinge	„ „ „	0.95
Schattenmorellen	„ „ „	0.95

Lieferung frei Haus! — Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs m.b.H.

Lübeck, Holstenstraße 1-3, Breite Straße 58, Beckergrube 83/87, Telefon-Sammelnummer 22849 u. 23961 - **Bad Schwartau,** Lübecker Straße, Tel. 27279 - **Schlutup,** Lübecker Str. **Fackenburg,** Segeberger Straße. 3617

Heute wieder

1 Partie vollf. **Tilsiter**	℔	nur 60 ₰
feine **Meierei**butter	℔	1.14
vollfetter **Edamer**	℔	60 ₰
vollfetter finn. **Schweizer**	℔	70 ₰
frischer u. **alter pa. dän. Gouda**	℔	50 ₰

Rostocker Butterhandlg.
Holstenstr. 23 Beckergrube 9

Besonders billige

Arbeitskleidung

Arbeitsschürzen blau Haustuch mit Tasche	1,10 0,95	75 ₰
Arbeitsjacken oder Hosen blau Haustuch, schwere Qualität	2,25	1.65
Arbeitsjacken oder Hosen blau Drell mit Umlegekragen	2,95 2,50	2.25
Arbeitshosen imit. Kammgarn, sol. Streifen	3,75 2,75	1.95
Arbeitshosen Pilot, eisenfeste Ware	5,90 5,75	3.50
Arbeitshosen Cordstoff, Breechesf. m. Gesäß- u. Uhrtasch.	7,75 5,75	3.75
Arbeitshosen Buckskin, praktische Farben	6,75 4,75	3.95
Arbeitshosen Manchester, haltbare Qualität	7,90 5,90	4.95
Arbeitswesten Buckskin, Pilot u. Manchester	3,75 3,50	3.25
Arbeitshemden gestr., waschecht. Militärköper	2,95 2,50	1.95

KARSTADT AG

Herbst-Neuheiten — in großer Auswahl

Damen-Schuhe in echt Chevreaux **6.90**
Herren-Schuhe in prima Lack **8.90**
Mollige Kamelhaarschuhe sehr billig . . 1.35 1.35 1.45 1.65 1.95
Schuh-Buchholtz
Schwartauer Allee 4
Gr. Burgstr. 36

zu billigsten Preisen — in schönsten Formen

Sonderzug ins Ungewisse
Sonntag, den 9. Oktober
Abfahrt 9.15 Uhr — Rückkehr 20.14 Uhr
Rückfahrkarte 2. Kl. 4.70 RM., 3. Kl. 3.20 RM.
Beachten Sie die Anschläge an den Litfaßsäulen und Hinweise im lokalen Teil! 3602
Lübeck-Büchener Eisenbahn

Eine Brille soll kleidsam sein!

Meine große Auswahl macht es Ihnen leicht, das Augenglas zu finden, das Ihren Gesichtsausdruck nicht entstellt.

„Condor“-Optik, Lübeck, Breite Str. 79

Inh. **Hermann Kroschel** staatl. approb. Augenoptiker Lieferant sämtl. Krankenkassen

3597

Fortsetzung
der Konkurs-Auktion in Bad Schwartau
im **Hotel Germania** am
Sonnabend, 8. Oktober, nachm. 2 Uhr

Es kommen noch gegen Barzahlung zur Versteigerung:
Uhrketten, Brillengestelle, Armbänder, Ohrringe, Ansteckadeln, Anhänger, Manschettenknöpfe, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände in großer Anzahl. 3605

Hattenbach
beeid. Auktionator in Bad Schwartau

Ia Schinken-Eisbein frisch oder leicht gesalzen . ℔ **50 ₰**
Ia dicke Fleischknoch. ℔ **25 ₰**
Kleinfleisch . . . . . ℔ **20 ₰**
Ia Suppenfleisch . . . ℔ **65 ₰**

Hugo Stoldt
Feine Fleisch- u. Wurstwaren
Holstenstraße 19 3616

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Deutscher Metallarbeiter-Verband 3607
Verwaltungsstelle Lübeck

Versammlung der Elektriker
am Freitag, d. 7. Okt., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
T.-O. wird in der Versammlg. bekanntgegeben. Um vollzähliges Erscheinen bittet
Die Branchenleitung.

Zur rechten Zeit
warme Kleidung kaufen
dann verhütet man **Erkältungen**

Die Läger sind jetzt straff gefüllt mit neuer **Winterkleidung**
u. a. **enorme Auswahl** in

Lodenjoppen	von	**7.95** bis **34.50**
Lederjacken warm gefüttert, schwarz u. braun		**29.50** bis **58.00**
Manchester-Joppen warm gefüttert		**14.95**
Blaue Boyjacken mit bw. Flanellfutter		**10.85** und **12.85**
Woll. Strickwesten		**3.45** und bessere
Trikot-Westen i. vielen Farben		**1.68** bis **2.95**
Blaue Flanell-Hemden		**8.95** bis **12.85**
Sämtliche Normal-Unterzeuge direkt ab Fabrik		
Herren-Ulster	von	**19.75** an
Schwarze Paletots	von	**29.50** an

Kohlmarkt 10 **Otto Albers** Markt 4
Kaufhaus für gute Bekleidung 3596

● **Im Fernen Osten brennt es!** Die mongolische Welt formt sich um — eine neue Welt entsteht ... **Und Du?** Du ahnst nicht einmal, daß es dort auch um Deine eigene Haut geht! Orientiere Dich sofort! Lies das interessant, lebendig, spannend geschriebene Werk

Drittel der Menschheit

Ein Ostasienbuch von Otto Mänchen-Helfen

Es erschien eben im Verlag **Der Bücherkreis** GmbH, Berlin, und kostet in Leinen gebunden (195 Seiten) 4,30 RM (f. Mitglieder Sonderpreis)

Zu beziehen durch

Wullenwever-Buchhandlung

Vergleichen Sie meine **Qualitäten u. Preise** dann kaufen Sie bestimmt Ihren

Hut
die blaue Tuchmütze
nur noch beim Hutmacher

Hut-Ziehe
Wahmstraße 9 3598

Sämtl. Drucksachen
in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag
Johannisstraße 46

Ausstellungshalle
Heute Donnerstag:
Ferestanoff — Schwarzbauer
Zpewatceck — Stoll
Rev.-Entscheidung
Rogenbaum — Möbus
Entscheidung 3614
Luppe gegen **Wolke**

Stadttheater

Donnerstag von 20 bis 22.30 Uhr:
Der Waffenschmied
Oper v. Lortzing

Freitag von 20.00 bis 22.25 Uhr: 3604
Meier Helmbrecht
Tragödie v. Ortner

Sonnabend von 20 bis 23 Uhr:
Die Nibelungen
Trauersp. v. Hebbel

Sonntag von 14.30 bis 18.35 Uhr: 3474
Lohengrin v. Wagner
(Fremden-Abonn.)

von 20 bis 22.40 Uhr:
Schön ist die Welt
Operette v. Lehar

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Donnerstag, 6. Oktober 1932 | Nummer 235

UNTER DEN SIEBEN TÜRMEN

Krach im Lübecker Handwerkerbund

Eine schwere Enttäuschung erlebte dieser Tage Dr. Lehnert, der Lübecker Handwerkskammersyndikus bei dem Versuch, seinen Schäflein die Schönheiten der Papenschen Notverordnungen klar zu machen. Vorsichtshalber hatte er nur seine Allergetreuesten, die Vertreter des Lübecker Handwerkerbundes eingeladen, aber auch bei ihnen fand er keine Gegenliebe. Nun ist es ja weiter nicht verwunderlich, daß es mißlingt, die Handwerker für eine Politik zu begeistern, die ganz einseitig für die Großindustrie aufgezogen ist, und den kleinen Meister genau so auf die Seite wirft wie den Arbeitnehmer.

Ueberraschend war ganz etwas anderes. Die Opposition, die sich gegen diesen Versuch, die kleinen Leute wiedermal vor die Kutsche der großen Herren zu spannen, auftat, war nicht etwa, wie bei früheren ähnlichen Gelegenheiten naziotisch gefärbt, es waren vielmehr gut sozialdemokratische Wahrheiten, die Herr Lehnert sich sagen lassen mußte, und die den Beifall der gesamten Handwerker fanden.

Aber es blieb nicht bei einer Kritik der Reichspolitik. Den größten Kummer bereitete dem Herrn Syndikus die Anfrage, wie er als Vertreter des Handwerks dazu gekommen sei, in der Bürgerschaft gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung der hohen Gehälter zu stimmen. Sehr energische Zustimmung von allen Seiten — gleich peinlich für den Befragten, wie für die anwesenden Nazis; denn bekanntlich hat ja auch die Nazifraktion geholfen, unsern Antrag auf eine Höchstgrenze von 12 000 RM. niederzustimmen.

Herr Lehnert half sich mit der Erklärung aus der Patsche, er säße in der Bürgerschaft nicht als Vertreter des Handwerkerbundes, sondern als Vertreter des HVB., und so habe er eben nicht anders gekonnt.

Sehr überzeugend fand das keiner der Anwesenden; und beim Nachhauseweg fiel noch manches kräftige Wort, das wir hier nicht wiedergeben wollen. Aber so viel steht fest: Von ihrem Nazifimmel sind die meisten Lübecker Krauter geheilt, und im HVB. haben sie auch ein dickes Haar gefunden.

Was nun? — Wieder zurück zur Interessenvertretung der kleinen Leute, zur SPD.? — Das ist ein verdammt harter Bissen für den in den guten Jahren mächtig geschwollenen Standesdünkel, der aus jedem Klempnermeister den Direktor eines Installationsinstituts gemacht hat. Aber was bleibt einem schließlich anders übrig, wenn man nicht ganz vor die Hunde gehen will.

Die Israelsdorfer Friesen

Es ist bekannt, daß der „Lübecker Beobachter" das einzig voll und ganz und durch und durch teutsche Blatt Lübecks ist. Und noch um ein paar Prozente — oder muß man sagen Belange? — teutscher ist seine illustrierte Beilage, in der es vom Teutschtum nur so raucht und kracht, und donnert und brodelt, daß man das große Ko . . . pfzerbrechen dabei kriegen kann.

Nur schade, daß diese guten Leute weder ihre deutsche Sprache noch ihre deutsche Heimat kennen. Für das grauenhafte Kauderwelsch, in dem diese Urgermanen ihre rassischen Ideen herausquetschen, haben wir schon so viel spaßhafte Proben gebracht, daß wir blutenden Herzens darauf verzichten, die grammatikalischen Schnitzer anzukreuzen, die sich kein geringerer als der große Adolf selbst in seinem in der letzten Beilage abgedruckten Artikel leistet.

Aber daß sie ihre engste Heimat noch nicht mal kennen, das ist denn doch allerhand! Findet sich da in der gleichen Nummer des Blattes, das sich „Niederdeutsche Bilderschau" schimpft, ein Bildbericht über die friesischen Halligen — Volkstrachten, Bilder aus dem Watt, friesische Kinder und auch ein altes friesisches Fischerhaus mit einer alten Eiche davor. „Alt die Eiche, alt das Haus, fest und zäh im Sturmgebraus" lautet die sinnige Unterschrift.

Aber hier hilft die teutscheste Poesie nicht; denn es läßt sich leider nicht verheimlichen, daß dieses alte friesische Hallighaus — in Israelsdorf steht. Die Eiche freilich steht gar nicht mehr; der herrliche alte Baum, den jeder kennt, der seine Heimat wirklich liebt, mußte ja leider vor einiger Zeit gefällt werden.

Wie wäre es, wenn Adolf seinen Pgs. einmal per Zwang Elementarunterricht in deutscher Sprachlehre und Heimatkunde geben ließe? — Aber zur Zeit sind sie wohl zu sehr damit beschäftigt, die richtige Liebe zur plötzlich so hoch geehrten Weimarer Verfassung zu lernen.

Das achte Gebot

Unter den Dienern Gottes, die das Kreuz längst mit dem Hakenkreuz vertauscht, und aus der Religion der Liebe den Götzendienst viehischen Hasses gemacht haben, steht in Lübeck Pastor Burgstaller von der Luthergemeinde an erster Stelle.

Wir haben seine wöchentlichen Haßpredigten im Lübecker Beobachter nie einer Würdigung für wert gehalten. Wenn aber das offizielle kirchliche Gemeindeblatt sich diese Dinge zu eigen macht, dann hört der Spaß für uns auf.

Denn wir stehen zwar auf dem Standpunkt, daß jemand ein guter Christ und ein guter Sozialist sein kann; aber eine Kirche, die ihren Einfluß dazu mißbraucht, den völkischen Blutwahn zu verbreiten, darf sich auf unsere zuverlässige Feindschaft gefaßt machen.

Falls es also der geistlichen Behörde in Lübeck noch nicht bekannt sein sollte, daß Herr Pastor Burgstaller nicht davor zurückschreckt, sogar Kinder mit der Hakenkreuzlehre zu vergiften, so ersuchen wir sie hierdurch, sich die Nummer 9 des Kirchenblattes der Luthergemeinde sorgfältig anzusehen.

Vielleicht finden die geistlichen Herren nichts weiter daran, daß hier mal wieder einer von ihnen dabei ist, die Christlichkeit des Krieges und die Unchristlichkeit des Pazifismus zu erweisen. Wenn es uns unmöglich ist, uns einen Jesus mit bluttriefenden Händen vorzustellen — die Wege der christlichen Kirchen sind wunderbar; und wie sich die Heilandsgestalt in dem Kopfe eines richtigen protestantischen Pastors darzustellen hat, dafür sind wir nicht zuständig.

Aber dieser Artikel enthält, neben der für unsere Begriffe tief unsittlichen Gesamthaltung eine handgreifliche Verleumdung. Wörtlich schreibt Herr Burgstaller im offiziellen Gemeindeblatt:

„Uns haben sich als Pazifisten Menschen angepriesen, die in persönlicher Feigheit das stolze niederdeutsche Wort: „Lewer dod as Sklav!" umgekehrt haben in: „lieber Sklave als tot!", um ungestört in sattem Behagen die Welt genießen zu können."

Die Unterstellung der gemeinsten Motive, persönlicher Feigheit, unersättlicher Genußgier gegen Menschen, die tausendfach für ihre Idee in die Gefängnisse und in die Verbannung gegangen sind, scheint uns Zeugnis einer ungewöhnlich niedrigen Gesinnung zu sein.

Die Behauptung aber, die Pazifisten bekennten sich zu dem schandbaren Wort „lieber Sklave als tot" — ist das, was in Lutherschem Deutsch heißt: Falsches Zeugnis reden wider seinen Nächsten.

Wir fragen daher eine hohe Kirchenbehörde:

Gelten die zehn Gebote noch für alle evangelischen Geistlichen in Lübeck?

Oder sind die Herren, die aufs Hakenkreuz geschworen haben, von der Befolgung dieser ja zweifellos jüdischen Gebote dispensiert?

Soz.

„Dem Entdecker Amerikas"

Auf der Weltausstellung, die nächstes Jahr in Chikago eröffnet wird, wird ein Denkmal ausgestellt, das den Skandinavier Leif Ericson darstellt, der angeblich als erster Europäer — mehrere Jahrhunderte vor Kolumbus — Amerika betreten haben soll.

Liebesgaben des Herbstes

Von Kohlen, Kartoffeln und Klamotten

Mit dem Gartenleben ist es so langsam vorbei. Die Stube füllt sich abends wieder. Und alles rückt schon unbewußt in die Nähe des Ofens. Aber leider, leider — der ist kalt wie ein Eisberg, den friert ja selbst schon die ganze Zeit über. Doch geheizt werden kann noch nicht.

Erst einmal Feurung einnehmen! Dieser Alpdruck lastet schwer auf der ganzen Familie. Einnehmen! Schön gesagt. Wo aber hernehmen? Nein, heizen kommt überhaupt gar nicht in Frage. Heizen wir uns selbst ein mit all dem Groll und der Wut auf diese saublöde Zeit.

Wem es zu kalt wird, der verläßt seine Behausung und geht zum Nachbarn oder zu einem guten Bekannten mit der leisen Hoffnung, bei dem da ist's mollig, bei dem könnte vielleicht schon geheizt sein. Ja, Essig! Der gute Bekannte ist leider ebenfalls schon unterwegs auf der Suche nach einem geheizten Zimmer, wo sich's so ein bißchen gemütlich quasseln läßt.

Und dann ist da noch so ein Ding, das durchaus eingenommen werden muß für die lange Wintersaison: Kartoffeln!

Manche unter uns haben davon auch noch eine Handvoll in ihrem Garten liegen. Da wird dann bei Sturm und Regen mühselig gesammelt. Der letzte Sonntag stand ganz im Zeichen des Kartoffelsegens. Frauen auf dem Knie, um in den Aeckern nach der Kartoffelfrucht herumzuwühlen. Das ist so die sauberste Beschäftigung des ganzen Jahres. Das Kreuz lahmt und die Hände kriegen eine harte Kruste. Nützt alles nichts! Was wären wir ohne Kartoffeln!

*

Auch daß die Bäume langsam ihre Klamotten ablegen, gehört zu den vielbetrauerten Dingen des Herbstes. Aber bis dahin dauert es ja noch eine Weile. Mehr schon drückt uns eine andere Sorge. Wo wir nun doch schon mal von den Klamotten sprechen. Die Bäume, ja, die haben's gut, die brauchen winters keine Bekleidung. Die kommen so durch.

Aber wir brauchen um so mehr von diesem Zeug. Mit der leichten Sommerjacke können wir schwerlich bis zum Weihnachten und drüber laufen, zumal noch ohne Mantel, an den überhaupt nicht gedacht werden kann. Also, auch das noch!

Nein, diese Jahreszeit ist wirklich eine höchst unselige Erfindung, die direkt strafrechtlich verfolgt werden sollte. Nichts wie Ausgaben! Und wenn nicht mehr auszugeben ist, der Winter kommt trotzdem; der kommt genau so unbarmherzig wie Notverordnung auf Notverordnung. Dafür allerdings kann der Winter nichts. Die kriegen wir noch obendrein. Als Extrazulage. Weil wir doch nun schon mal mitten im Verzweifeln sind.

Daß der Herbst, besonders so um Michaelis herum, immer schon eine miese Jahreszeit war, das wissen am allerbesten die Schulkinder. Die tragen nämlich gerade dann die schwere Last ihrer Michaelis-Zeugnisse heim, die über die Leistungen des Sommers Auskunft geben sollen. Man stelle sich das mal vor: über den Sommer! Als ob es da nicht sonst was wichtiges für die Jungs und Mädels zu tun gegeben hätte. Und besonders in dem diesjährigen mustergültigen Sommer.

*

Dieser Trübsinn um den Herbst herum und von wegen, daß alles vergeht und abhaut, das ist eine unglaubliche Sache. Hatten wir nicht noch eben so schön gesungen: der Mai ist gekommen! Vom Oktober kennt man nicht solche schönen Lieder.

Aber ich will euch was sagen, natürlich ganz unter uns: ich finde den Oktober trotzdem schöner. Die starken Nebel, die Farbenfülle der Blätter, die letzte und vielleicht schönste Blumenpracht, der herbe Geruch der Felder, auch das ist etwas.

Wie gesagt, es könnte alles recht nett und schön sein, wenn man nur die Welt und unser Leben nicht so grenzenlos verpfuscht hätte. Da könnte ruhig mal so ein starker Herbststurm hineinfegen.

K. A.

Vorsicht, Kautionsschwindler!

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben:

„Wo ein Aaas ist, da sammeln sich die Geier. So wühlen auch im kranken Volkskörper menschliche Hyänen, die Aermsten der Armen ausbeutend. Unendlich traurig ist das Los der Arbeitslosen. Der Angestellte insbesondere, wenn er längere Zeit arbeitslos bleibt, muß damit rechnen, daß er überhaupt nie wieder in sein Berufsleben zurückkommt.

Um im Berufe zu bleiben oder wenigstens eine verwandte Tätigkeit auszuüben und nachweisen zu können, greift der Angestellte zu jedem zulässigen Mittel. Vom offenen Kautionsschwindler bis zum angeblichen Stellenvermittler, alle rechnen sie mit dieser Tatsache. Die Möglichkeit, große Opfer in Form von Kautionen zu bringen, besteht bei der Notlage der Arbeitslosen zwar nur selten, einige Mark für Muster, Material und wie die Vorwände alle heißen, werden aber doch noch abgehungert. Die gewissenlosen Burschen liefern meistens für die eingesandten Beträge entweder nur Prospekte und Werbematerial, alles für den Bewerber wertlos oder Waren, die für den Empfänger unabsetzbar sind. In jedem Falle ist der eingesandte Betrag verloren. Selbst wenn in dem einen oder anderen Fall einmal einem ehrlichen Interessenten Unrecht getan werden sollte, muß als Grundsatz gelten:

Wer einem stellungslosen Angestellten Geld abverlangt, statt ihm für seine Arbeit Verdienst zu gewähren, hat fast immer betrügerische Absichten. Vorsicht also, doppelte Vorsicht, gegen alle Angebote von Bezugslisten, Adressenverzeichnissen und ähnlichem Schwindel.

Wie Rundfunkprogramme aussehen sollen

Die Zusammenstellung der Rundfunkprogramme ist eine schwierige Sache. Jeder Leser hat in dieser Beziehung andere Wünsche. Je nach Güte und Stärke eines Empfangsgeräts, je nach der Empfangsmöglichkeit in seiner Gegend wünscht er die Auswahl der Sender in seiner Zeitschrift, kurze oder ausführliche Angaben, Ganztags- oder Abendprogramme, Hervorhebung der Veranstaltungen, die ihm besonders gefallen usw. Andere Wünsche betreffen die Reihenfolge, Größe der Druckschrift und vieles andere. Alle Wünsche zur Programmbeilage zu erfüllen, ist besonders deshalb unmöglich, weil der Großsenderbau in vielen Ländern die Zahl der auch mit kleinen Geräten zu hörenden Sender immer mehr steigert. Es wird dadurch immer schwerer, alle Programme in der von allen Lesern gewünschten Form zu veröffentlichen. Der „Volksfunk" versucht in seinem neuen Heft, durch neuartige Programmordnung möglichst allen Wünschen gerecht zu werden. Das Programm des Deutschlandsenders hat vier bebilderte Kupfertiefdruckseiten erhalten. Eine neue zwölfseitige Beilage mit Bildern, ebenfalls in Kupfertiefdruck hergestellt, bringt in übersichtlicher Anordnung und neuen Schrifttypen das Programm des Ortssenders und zweier benachbarten Großsender auf je vier Seiten. Alle anderen Programme folgen im Buchdruckteil so angeordnet, daß das Wochenprogramm eines jeden Senders geschlossen stets an der gleichen Stelle der Hefte zu finden sein wird. Da fast alle ernsten Hörer — die „sportlichen Wellenfischer" natürlich ausgeschlossen — in der Regel nur die erfahrungsgemäß bei ihnen gut zu empfangenden Sender einschalten, finden sie deren Programm stets rasch und übersichtlich auf festgelegten Seiten. Außerdem findet jeder wie bisher Interessantes und Unterhaltendes in dem „Volksfunk" mit seinen technischen, ärztlichen und hausfraulichen Ratschlägen, seiner kritischen Vor- und Rückschau, dem ausführlichen Europa-Programm und der kostenlosen Geräteversicherung.

Der „Volksfunk" kann bei der Postanstalt für monatlich 96 Pfg. frei Haus wie auch bei der Wullenwever-Buchhandlung bestellt werden. Kostenlose Probehefte versendet der „Volksfunk"-verlag, Berlin SW. 68.

Seinen 70. Geburtstag begeht heute der frühere Schriftführer der Bürgerschaft, Dr. Friedrich Bruns. Der Jubilar erfreute sich bei allen Fraktionen größter Beliebtheit, er war stets zuvorkommend und zu jeder Arbeit hilfsbereit. Neben seiner bürgerschaftlichen Tätigkeit machte sich Bruns einen Namen als Historiker der Hansischen Geschichte und Kunstgeschichte. Mehrere beachtenswerte Werke zeugen von seinem Fleiß und Können.

Heute

5. Distrikt. 20 Uhr bei Hennings, Augustenstraße, Versammlung. Es spricht Gen. Goldbeck.

„Haarglanz" gibt dem Haare Glanz! Das durch Nachspülen mit „Haarglanz" gestraffte, von den Alkaliresten des Waschmittels befreite Haar bekommt zarten, natürlichen Glanz. „Haarglanz" erhalten Sie mit jedem weißen Beutel Schwarzkopf-Schaumpon, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen, kosmetisch wirksamsten Schwarzkopf-Extra. Für Blondinen „Extra-Blond", die aufhellende Spezial-Sorte!

Erlebnis in der Großstadt

Heimfahrt von der Arbeit

Es ist nachmittags gegen fünf. Die Straßenbahn fährt durch eine friedliche, bürgerliche Stadtgegend. Frauen fahren zu Besuchen, junge Mädchen zu kleinen Rendezvous. Männer, die sicher „Besprechungen" haben, blättern in Zeitungen mit Börsenberichten.

Da steigen drei junge Arbeiter in die Bahn. Setzen sich fröhlich plaudernd. Der eine sieht ein Schild, das eine Ausstellung ankündigt. „Da möchte ich einmal hingehen," sagt er zu seinem Kollegen, „das interessiert mich sehr."

Nach zwei Minuten aber kommt weder ein Laut noch eine Bewegung mehr von den Plätzen, wo die drei sitzen. Als man erstaunt aufsieht, sind alle drei eingeschlafen. Sie sind sich jetzt im Schlaf genau so ähnlich, wie sie es vorher in ihrer Munterkeit waren. Sie waren froh, daß die Arbeit zu Ende war. Gewaschen, oder, wenn es gut ging, geduscht; einen reinen Kragen umgebunden. Aber sie hatten nicht viel von der Feierstunde. Es blieb bei dem Wunsch: „Da möchte ich einmal hingehen!" Jetzt sind sie drei müde, erschöpfte Opfer des laufenden Bandes. Die andern Fahrgäste plaudern, sehen zum Fenster hinaus, die Hausfrau kramt in ihrer Handtasche, die Männer rascheln mit den Zeitungen, die jungen Mädchen sehen in den Taschenspiegel. Drei Arbeiter dazwischen, kaum abstechend durch ihre Kleidung, fallen aus dem Rahmen, weil sie schlafen müssen, während andere den Nachmittag vertrudeln und genießen.

An der Umsteigehaltestelle wird einer von den Dreien zuerst wach. Er stößt seinen Nachbar an, dieser sofort wieder seinen Nachbar. „Das war eine Wohltat", sagen sie, recken sich, steigen aus.

Zu Hause nach dem Feierabendessen werden sie bestenfalls noch wenige Stunden wach und munter sein, und das auch nicht sehr. Oder sie werden, wenn sie später am Abend ihre Versammlung besuchen wollen, vorher schlafen müssen.

Morgens in den Zügen zu den Fabriken ist es ähnlich, da wird jede Sekunde ausgenutzt für den notwendigen, immer zu kurz gekommenen Schlaf. Früher war es noch schlimmer mit der Zeit, aber da war die Arbeit nicht so sehr eine reine Knochenmühle.

Millionen sind arbeitslos. Man könnte die Arbeit aufteilen, daß sie für alle reicht. Man könnte die Waren aufteilen, und sie würden erst recht für alle reichen. Die Arbeitslosen haben Zeit, aber sie sind längst zu zermürbt und ausgesogen, um ihrerseits die Ausstellung anzusehen, die den Arbeitenden interessiert und die er doch immer wieder verschläft. Außerdem kostet das alles Geld.

Heute schlafen die drei noch. Aber sie sind, man merkt es noch ihren schlafenden Gesichtern an, drei Kollegen, drei, die zusammenhalten. Eine Macht. tana.

Ringkämpfe in der Ausstellungshalle

Die Kämpfe nähern sich ihrem Ende. Der Kampf zwischen Luppa und Zpewateck fand größtenteils im Stand statt. Beide bearbeiteten sich mit Doppelnelsons und heftigen Genickmassagen. Das Treffen wurde resultatlos abgebrochen. — Rogenbaum hat seine guten Tage. Er warf den Ungar in der 18. Minute durch Abfangen seiner Soublesse. — Im Entscheidungskampf Stromski gegen Schwarzbauer konnte man den griechisch-römischen Ringkampf einmal wirklich bewundern. Technik im hohen Grade mit einem flotten Tempo rief wiederholte Male den begeisterten Beifall des Publikums hervor. Es gelangte Schwarzbauer nach 56 Minuten durch Abfangen eines Ueberstürzers seinen Gegner auf beide Schultern zu legen. — Letztes Treffen des Abends Wolke gegen den Siegesanwärter Ferestanoff. Eine Augenweide war es, den Bulgaren in seiner Hochform zu bewundern. Aus den gefährlichsten Lagen befreite er sich mit seiner Kraft oder Schnelligkeit. Wolke versuchte seinen Gegner durch sein Uebergewicht mürbe zu machen. Ferestanoff hat wohl entschieden ein Plus durch seine bewundernswerte Ruhe aufzubringen. Die Reservestellung des Bulgaren verleiteten den Bremer Wolke verschiedentlich zu Unvorsichtigkeiten. Angesetzte Griffe des Bulgaren werden mit Ueberlegung und seiner ganzen Kraft angesetzt. Man kann wohl sagen, daß der vorjährige Sieger hier eine sehr starke Konkurrenz erhalten hat. Der eiserne Siegeswille des Bulgaren ist nur zu bewundern. Man überreichte ihm vor Beginn des Kampfes einen Eichenzweig mit seinen Landesfarben angeheftet. Das Publikum spendete für diese sinnreiche Gabe reichen Beifall. Das hochinteressante Treffen wurde wegen Eintritt der Theater-Schlußstunde abgebrochen. — Heute, Donnerstag, steht die wichtige Entscheidung zwischen Luppa und Wolke an. Eine Revanche-Entscheidung zwischen Rogenbaum und Möhns. Ferner ringen Zpewateck gegen den Bremer Stoll und Ferestanoff gegen Schwarzbauer. Am heutigen Abend werden also alle noch in Frage kommenden Siegesanwärter auf der Matte sein. Das Publikum wird nochmals die Aussichten nachprüfen können. Wir machen nochmals auf die Gültigkeit aller Vorzugskarten auch zu diesen Endkämpfen aufmerksam.

Immer wieder Traubenkur!

Die Trauben türmen sich in den Obstläden und auf den Wagen in den Straßenecken, ihre Preise sinken. Ein paar Wochen hindurch sind sie als tägliches Obst erschwinglich. Als tägliches Obst — das ist nicht nur angenehme Zugabe zur Speise, Trauben schmecken nicht nur gut, sie nähren auch. Wer sie deshalb reichlich zu sich nimmt, wird sich wundern, daß er nicht abnehmen, sondern zunimmt. Besonders wer süße Trauben wählt, wird stark und kräftig werden. Wer eine Traubenkur zum Abmagern machen will, muß davon profitieren, daß der Traubenzucker noch nährt und erhält, während man gar keine anderen Nahrungsmittel mehr zu sich nimmt, also eigentlich eine Hungerkur macht. Man kann von zwei bis drei Kilogramm Trauben pro Tag leben, wenn man ganz wenig schwarzes Brot und ein paar Nüsse dazu verzehrt. Durch die Flüssigkeit der Trauben wird der Körper außerdem kräftig aufgeschwemmt. — Die Trauben sind aber außerdem ein ausgezeichnetes Heilmittel. Man macht Traubenkuren bei Rheumatismus, bei Gicht, bei Neuralgien. Denn die Säuren, die in den Beeren enthalten sind, entgiften den Körper. Die blauen Trauben enthalten eine große Menge Gerbstoff, der ein ausgezeichnetes Mittel gegen Darmkatarrh ist. Wer an Appetitlosigkeit leidet, wird durch die Trauben ebenfalls neues Leben bekommen. Da der Traubensaft reich an Kalk, Eisen, Phosphorsäure, Magnesium, Natrium und Kalium ist, hat er beruhigende Wirkungen bei nervösen Herzleiden aus — denn die Phosphorsäure ist Nervennahrung. Der Eisengehalt ist gut für die Blutzusammensetzung. Magnesium soll Schutz gegen Krebs bieten. Kalk ist für Kinder als Aufbaupräparat von Vorteil. Nur vorsichtig muß man sein mit einer Traubenkur. Doch lieber den Arzt fragen! Erst einmal mit kleineren Mengen versuchen. Denn Menschen mit starker Magensäure vertragen Weintrauben nicht.

Achtung, Maurer, Hochbauarbeiter und Zimmerer. Ueber die Arbeiten des Unternehmers Abrholdt in Gr. Grönau ist wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages die Sperre verhängt.

Der Baugewerkbund Lübeck, Zentralverband der Zimmerer.

Internationale Notwendigkeiten

Um die 40-Stunden-Woche

Forderungen des Lebens und des Rechts — die keine profitlüsterne Gewalt verhindern wird

Die Stellung der Staaten

Die Pressemitteilungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf bringen in ihrer letzten Ausgabe den folgenden instruktiven Artikel über die 40-Stunden-Woche und die Notwendigkeit ihrer internationalen Einführung. Wir empfehlen diese Ausführungen der besonderen Beachtung unserer Genossen.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat beschlossen, eine Technische Konferenz zur Beratung der Frage der Arbeitszeitverkürzung einzuberufen. Diese Konferenz, an der Vertreter der Regierungen, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer teilnehmen werden, tritt im Januar 1933 in Genf zusammen. Ihre Beschlüsse sollen im Verlauf des gleichen Monats dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts vorgelegt werden, damit er gegebenenfalls diese Beschlüsse der demnächst zusammentretenden Weltwirtschaftskonferenz unterbreiten kann. Ferner sollen diese Beschlüsse gegebenenfalls den Regierungen übermittelt werden, damit sie ihnen für zwei- oder mehrseitige Staatsverträge als Grundlage dienen können.

Weiter wird der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes auf seiner im Oktober in Madrid stattfindenden Tagung darüber Beschluß fassen, ob die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1933 gesetzt werden soll.

Damit hat die Sondertagung des Verwaltungsrats die Voraussetzung geschaffen für Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit auf internationaler Grundlage.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch, daß die Verkürzung der Arbeitszeit, vor allem die 40-Stunden-Woche bzw. 5-Tage-Woche, schon seit längerer Zeit insbesondere von der Arbeitnehmergruppe auf den Tagungen des Arbeitslosenausschusses, des Verwaltungsrats und der Internationalen Arbeitskonferenz als Forderung erhoben wurde. Auf Grund dieser Anregungen hat das Internationale Arbeitsamt Unterlagen über die Maßnahmen gesammelt, die in den einzelnen Ländern zur Verkürzung der Arbeitszeit getroffen worden waren. Die 16. Internationale Arbeitskonferenz hat im April d. J. eine vom französischen Arbeitervertreter Jouhaux vorgelegte Entschließung angenommen, die u. a. zum Ausdruck bringt,

daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine unerläßliche Maßnahme zur Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Arbeitsmarkte sei.

Den unmittelbaren Anlaß zur Einberufung der vorstehend erwähnten Sondertagung gab der Antrag des italienischen Regierungsvertreters im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts, Herrn de Michelis, der in einem Schreiben an den Präsidenten des Verwaltungsrats darauf hinwies, daß die fortschreitende Krise

die Verkürzung der Arbeitszeit ohne gleichzeitige Senkung des Lebensstandes der breiten Massen zu einer dringlichen Notwendigkeit mache.

Unter dem Druck der Krise erfolge die Neuverteilung der Arbeit auf den Arbeitsmärkten der einzelnen Staaten schon heute in weitem Umfange durch gesetzliche Maßnahmen oder Gesamtvereinbarungen. Dieses Vorgehen sei jedoch noch wenig einheitlich und planlos. Es könne in seiner Wirkung durch internationle Abkommen wesentlich gefördert werden. Auch aus diesem Grunde erscheine ein internationales Vorgehen dringend geboten. Da die demnächst zusammentretende Weltwirtschaftskonferenz sich mit allen aus der Krise erwachsenden Fragen befassen muß, weist der italienische Regierungsvertreter in seinem Schreiben darauf hin, daß die Internationale Arbeitsorganisation dieser Konferenz rechtzeitig auf dem Gebiete der Arbeitszeitregelung geeignete Vorschläge unterbreiten müsse.

Tatsächlich haben sich schon alle industriellen Länder mehr oder weniger weitgehend mit dem Problem der Arbeitszeitverkürzung befassen müssen.

In Deutschland kann nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931 in Industrien, in denen dies technisch und wirtschaftlich möglich ist, die Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich herabgesetzt werden. In Oesterreich hat der Minister für soziale Verwaltung eine Umfrage über die Herabsetzung der Arbeitszeit unternommen. Auch in Belgien wurde zu diesem Zwecke ein Erhebungsausschuß eingesetzt, desgleichen in Dänemark. Der dänische Ausschuß zur Prüfung der Arbeitszeitverkürzung soll der Oktobertagung des Parlaments schon einen Bericht vorlegen, damit gegebenenfalls die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen getroffen werden können. In Frankreich hat die sozialistische Kammerfraktion einen Gesetzentwurf über die 40-Stunden-Woche eingereicht. Der französische Arbeitsminister hat vor der Kammer die Erklärung abgegeben, er werde mit Nachdruck dafür eintreten, daß die Frage der 40-Stunden-Woche auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz gesetzt werde. Nach den Mitteilungen des italienischen Regierungsvertreters im Verwaltungsrat, Herrn de Michelis, hat der Landeskorporationsrat am 15. Juni d. J. den Wunsch ausgesprochen, daß die Möglichkeit einer zwangsläufigen Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden in allen Verwaltungen und Betrieben sofort geprüft werde, um den Abschluß internationaler Vereinbarungen zu ermöglichen. Das polnische Parlament und der Senat haben einen Gesetzentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt, in wirtschaftlichen Krisenzeiten die Arbeitszeit herabzusetzen. Außerdem hat die sozialistische Fraktion einen Gesetzentwurf über die 40-Stunden-Woche vorgelegt. Dem Parlament liegt weiter ein Gesetzentwurf des polnischen Arbeitsministers vor, der für bestimmte Gruppen von Angestellten, namentlich für das Personal von Banken und Versicherungsgesellschaften, die wöchentliche Arbeitszeit auf 40 Stunden festsetzt. Auch in der Tschechoslowakei liegt gegenwärtig ein Gesetzentwurf des Ministeriums für soziale Angelegenheiten über die Einführung der 40-Stunden-Woche vor. In Danzig wurde die 40-Stunden-Woche in der Verwaltung und in den öffentlichen Dienstzweigen bereits eingeführt. Weiter liegen in den Vereinigten Staaten zahlreiche Vorschläge zur Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit vor. Das Parlament in Kolumbien befaßt sich gegenwärtig mit einem Gesetzentwurf über den 7-Stunden-Tag.

Zweifellos tragen diese Bestrebungen nationaler und internationaler Art zur Verkürzung der Arbeitszeit nicht den gleichen Charakter wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als es sich um die Erlangung des 8-Stunden-Tages handelte.

Heute ist die Arbeitszeitverkürzung zu einem Problem wirtschaftlicher und technischer Art geworden.

Sie soll vor allem zur Ueberwindung der technologischen Arbeitslosigkeit beitragen, die sich aus dem technischen Fortschritt und der Rationalisierung ergeben hat. Die starke Rationalisierung der letzten Jahre ist bis zu einem gewissen Grade nur durch die Mitarbeit der Arbeitnehmerverbände ermöglicht worden, die keinen Grund sehen, sich dem technischen Fortschritt entgegenzustellen, der doch dazu dienen soll, den Menschen die Arbeit zu erleichtern.

Aber die Arbeiter fordern ihren Anteil an den durch diese Verbesserungen erzielten Gewinnen in Form einer Erhöhung des Realeinkommens und einer Herabsetzung der Arbeitszeit.

Im Verlauf der Beratungen der Sondertagung des Verwaltungsrats wurde vom französischen Regierungsvertreter in einer Entschließung darauf hingewiesen, daß gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt die beschleunigte Ratifizierung der bereits bestehenden internationalen Arbeitszeitübereinkommen von besonderer Wichtigkeit sei. Das Internationale Arbeitsamt wurde daher beauftragt, die Aufmerksamkeit aller Regierungen, welche das Washingtoner Uebereinkommen von 1919 über den 8-Stunden-Tag im Gewerbe, das Uebereinkommen von 1930 über die Arbeitszeit im Handel und in den Büros und das Uebereinkommen von 1931 über die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken noch nicht ratifiziert haben, auf die ungeheure Wichtigkeit der baldigen Ratifikation dieser Uebereinkommen durch die großen Staaten hinzulenken.

Die Fahrt ins Blaue

Wie berichtet, läßt die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft am Sonntag, dem 9. Oktober einen Sonderzug ins Ungewisse fahren, dessen Ziel den Reisenden erst nach der Abfahrt bekanntgegeben wird. Die Fahrt wird an einen Ort gehen, der außerhalb des Lübeck-Büchener-Streckennetzes sowie auch außerhalb der üblichen Lübecker Ausflugsorte liegt, so daß die Lübecker einen Ort zu sehen bekommen werden, der ihnen wirklich Neues und Unbekanntes bietet. Im Zuge wird nach der Bekanntgabe des Fahrtzieles auch in Vorschlag für eine möglichst praktische Tageseinteilung überreicht werden, an Hand dessen der Fahrgast unschwer den Ausflug angenehm und nutzbringend für sich gestalten kann. Der Zug fährt von Lübeck 9.15 Uhr ab und kehrt ungefähr 20.14 Uhr zurück.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 7. bis 21. Oktober)

Die Stadtbibliothek (Grundestr. 5) ist werktäglich geöffnet: Montags 11—1 und 5—10, Dienstags bis Freitags 10—1 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr, unentgeltlich für jedermann.

Ahlund, Nils: Kring Gustav Adolf. Stockholm 1930.
Bieber, Hugo: Goethe im 20. Jahrhundert. Berlin 1932.
Diesel, Eugen: Der Weg durch das Wirrsal. Stuttgart, Berlin 1932.
Hoelkje, Georg: Hannover. Berlin 1931.
Engl, Hans: Die Kinderlesehalle. München 1932.
Grotjahn, Alfred: Erlebtes und Erstrebtes. Berlin 1932.
Jaspers, Karl: Philosophische Weltorientierung. Berlin 1932.
Lämmel, Rudolf: Das moderne naturwissenschaftliche Weltbild. Berlin 1932.
Leipert, Theodor: Die 40-Stunden-Woche. Berlin 1931.
Petersen, Carl: Autarkie. Berlin 1932.
Winkler, Wolfg. Friedrich: National- und Sozialbiologie. Leipzig 1928.
Wolf, Johannes: Die Tonschriften. Breslau 1924.

Dr. Oetker's Erzeugnisse

sind erstklassig und preiswert!

Infolge des schnellen Umsatzes überall stets frisch zu haben.

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

mit seiner ausgezeichneten Triebkraft wird von Millionen von Hausfrauen hoch geschätzt. „Backin" gibt Kuchen und Backwerk weder Bei- noch Nachgeschmack! 1 Päckchen 9 Pfg.

Dr. Oetker's Puddingpulver

in vielen Sorten vom einfachen bis zum Oetker-Feinkost-Pudding stellen den verwöhntesten Geschmack zufrieden. Beutelpackung 8 Pfg.

Dr. Oetker's Vanillinzucker

zeichnet sich durch feines sehr ausgiebiges Aroma aus. Er verleiht Gebäcken, Speisen oder Tee angenehmen Wohlgeschmack. 1 Päckchen 5 Pfg.

Ein heller Kopf nimmt stets „Oetker"!

Das neue Rezeptbuch „Backen macht Freude" (Preis 20 Pfennig) ist überall erhältlich.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Rund um den Erdball

Wirbelstürme und Erdbeben

Von Dr. ing. Paul Eynern

Diesmal hat die alte Erde gleich an zwei Stellen Unheil angerichtet, mit einem Erdbeben in Griechenland, mit einem Tornado in Mittelamerika, um einen halben Erdball weiter. Das letzte Erdbeben, Folge der ausbrechenden Vulkane von Chile, geschah Anfang April dieses Jahres. Kurze Zeit vorher, gegen Ende März, war eine Wirbelsturmkatastrophe großen Ausmaßes über Südamerika hingegangen.

Vom Wirbelsturm in Stücke gerissen

Die Zahl der Toten betrug weit über 300, die Zahl der Verletzten ungefähr 1000. In Alamba wurden allein 200 Menschen getötet und 700 verletzt. Die Hauptstadt des Regierungsbezirks Chilton wurde dem Erdboden völlig gleichgemacht. In dem Ort Union Grow wurden sämtliche Bewohner bis auf eine einzige Familie getötet.

Stundenlang raste der Zyklon. Die Bilder, die die amerikanischen Zeitungen gaben, wirkten grauenhaft. Da wurde ein Farmer, der außerhalb des Ortes auf dem Felde war, gegen einen Zaun geschleudert und dort aufgespießt. Dann wurde sein Körper in Stücke gerissen. Eine Frau fand man als Leiche vollkommen unbekleidet auf, der Sturm hatte ihr sämtliche Kleidungsstücke vom Körper gerissen. Ein Kind war vom Sturm hoch in die Luft gehoben, mehrere hundert Meter weit weggetragen und tot in einen Bach geworfen worden.

Wie entsteht ein Tornado?

Neben den Südstaaten ist Westindien, eben das Gebiet um das jetzt betroffene Portoriko, das am meisten von Tornados heimgesuchte Land, einmal ist die absolute Ortsbewegung als Folge der Erddrehung am Aequator am größten, zum andern fördert die intensive Sonnenstrahlung in den Tropen das schnelle Aufsteigen warmer Luftmassen und das Einströmen kalter Schichten. Die Zeit der Umkehr der regelmäßigen Winde, August bis Oktober, ist dabei besonders gefährlich. Wie überraschend gering von Durchmesser ein Tornado ist, kann man sehen, wenn er durch einen Wald gebrochen ist. Er fällt Gassen, die vielleicht nur zwanzig oder vierzig Meter breit sind. Dicht daneben hat sich nicht ein Lüftchen bewegt! Dafür kann die Gasse aber einige hundert Kilometer lang sein.

Die Plötzlichkeit, mit der die Tornados „aus heiterem Himmel" hereinbrachen, hat in früheren Zeiten dazu beigetragen, daß sie als besonders schrecklich und gefährlich in der Erinnerung der Menschen weiterlebten, und so wuchs die Zahl der Opfer ins Riesengroße. Von einem Zyklon, der im Jahre 1846 Havanna heimsuchte, wird berichtet, daß er rund 100 000 Menschenleben vernichtete, bei einem Sturm im Jahre 1737 wollte man sogar 300 000 Opfer gezählt haben.

Eine gefährliche Eigenart der Wirbelstürme ist es, daß ihre Zentren fast windstill sind. Wenn also der erste Teil vorübergebraust ist, atmen die Menschen erlöst auf, kommen aus ihren Schlupfwinkeln und meinen, die Gefahr sei überstanden. Da packt sie eine zweite Welle. Im Herbst 1929, als ein gewaltiger Wirbelsturm über Florida und Georgia hinbrauste, fielen auf diese Weise Hunderte von Menschen der zweiten Welle zum Opfer. Die moderne Meteorologie mit ihren technischen Hilfsmitteln und ihrem ausgedehnten Radiodienst wird hier durch Aufklärung und Warnung sicher viel Unheil verhüten können; die Straße eines Tornados läßt sich mit ziemlicher Sicherheit vorausberechnen.

Erdbebengebiete

Inselgebiete, die nicht wie West-Indien von Wirbelstürmen bedroht sind, haben dafür meist um so stärker unter Erdbebenkatastrophen und Vulkanausbrüchen zu leiden. Sie sind ja oft nichts als emporgeschleuderte Brocken von untergegangenen Küsten und Festländern. Jahrhunderte spülen unterirdische Erdschichten in Quellen an die Oberfläche. Irgendwann bricht das dann einmal nach. Solche „Brockengegenden" sind Erdstößen besonders dann ausgeliefert, wenn keine Vulkane dort vorhanden sind.

Es gibt natürlich auch Vulkanausbrüche mit starken Erdstößen in der Umgegend. Oft aber genügt es der Erde, daß die Lava ihren Ausgang im Krater findet, die Umgegend bleibt ruhig. Oft sind große Ausbrüche des Aetna und des Vesuv kaum von Erdstößen begleitet. Wo aber ein Krater vorhanden ist, wo die Gifte, die die Erde ausstoßen will, nicht abfließen können, kommt es zu Erderschütterungen.

Der Untergang Lissabons

So kommt es, daß das sonst ruhige Europa doch häufiger von Erdbebenkatastrophen heimgesucht wird, als man annehmen möchte. Das größte Unglück war der Untergang Lissabons am 1. November 1755. Lissabon war damals die blühendste Stadt Europas, vielleicht die bedeutendste Stadt der damals bekannten Welt. Hafen und Hauptstadt Portugals. Lissabon hatte mehr als eine halbe Million Einwohner, ein paradiesisches Klima. Ueber Kupferstiche aus jener Zeit kann man heute noch in helle Begeisterung ausbrechen.

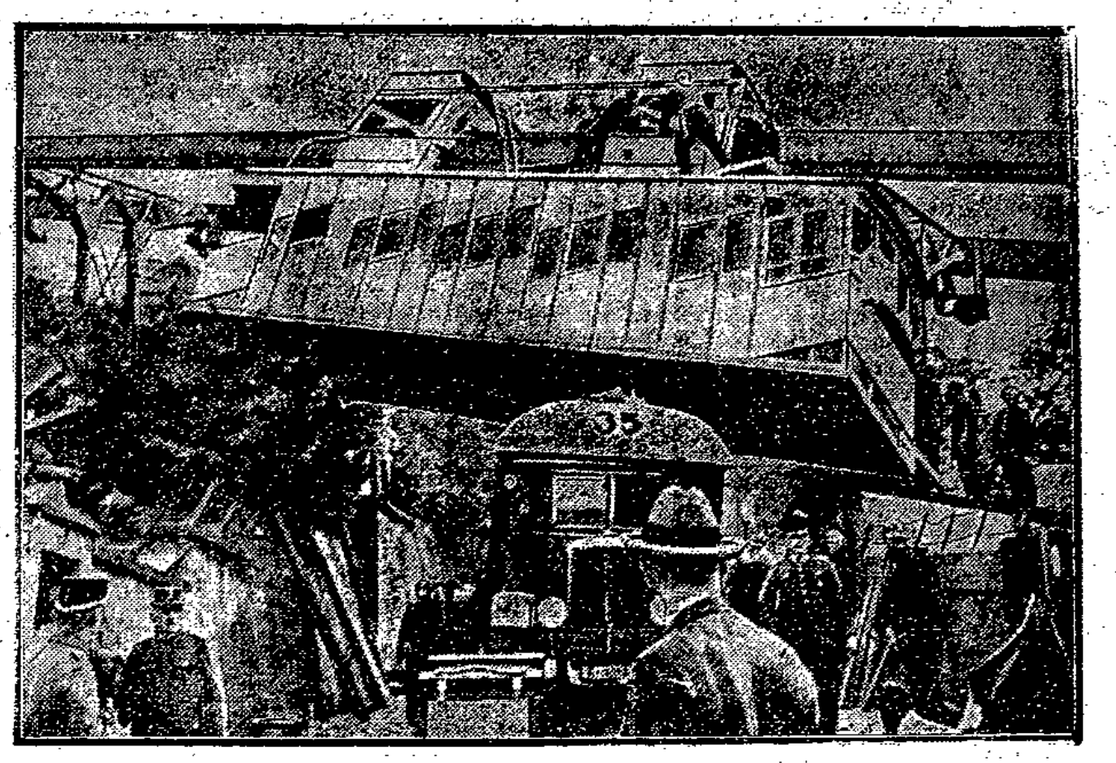
Nach dem 1. November 1755 aber stand kein Stein mehr auf dem andern. Früh am Morgen, die ersten emsigen Arbeiter waren schon auf den Beinen, fingen plötzlich die Häuser zu tanzen an. Die Kirchen, in denen die Frühmesse gelesen wurde, stürzten ein. Der Himmel hatte sich verdunkelt, die Sonne war nur wie durch einen blutroten Schleier zu sehen. Das Erdbeben dauerte etwa zwölf Minuten, da hatte es die Schlafenden verschüttet, die Klöster ebenso zerstört wie die Kasernen. Eine halbe Stunde später kam ein zweiter Stoß, der noch schwerer war als der erste und alles vernichtete, was beim ersten noch heil geblieben war. Ueberall brach Feuer aus. Dann kam plötzlich das Meer auf die Stadt zu. Eine Riesenwelle brandete heran und überflutete den ganzen unteren Teil der Stadt. Rund 80 000 Menschen fanden den Tod.

San Franzisko

Am 18. April 1906 wurde San Franzisko, ebenfalls früh am Morgen, von einem Erdbeben überrascht. Am vorangegangenen Abend hatte eine Galavorstellung der Oper stattgefunden. Caruso hatte gesungen. Ehe die Menschen ausgeschlafen hatten, stürzten die oberen Stockwerke der Wolkenkratzer, die Schornsteine der Fabriken und die leichter gebauten, kleineren Häuser ein. Wie in Lissabon riß eine riesige Flutwelle die Schiffe ins Meer. Der Schaden betrug rund 400 Millionen Dollar, die Zahl der Obdachlosen 200 000.

Tokio

Am 1. September 1923 zerstörte ein einziger Erdstoß die Hauptstadt Japans. Es war kurz nach Mittag, in wenigen Sekunden lagen Warenhäuser ebenso wie Bankpaläste und Fabrikgebäude in Trümmern, von den Wohnhäusern ganz zu schweigen. Tokio und mit ihm ganz Japan waren von der größten Katastrophe aller Zeiten heimgesucht.



Ein eigenartiger Unglücksfall

An der einzigen Straßenkreuzung der Loschwitzer Schwebebahn in Dresden stieß die Bahn mit einem zu hohen Möbelwagen zusammen. Das Dach des Wagens wurde zertrümmert, während die Bahn sich aus ihrer Führungsleitung hob. Erst nachdem man das Dach des Möbelwagens abgerissen hatte, konnte die Bahn freikommen und ihren Betrieb wieder aufnehmen.

Die Geliebte in den Main geworfen

Die Polizei in Frankfurt verhaftete den 21jährigen kaufmännischen Angestellten Robert Stubenrauch und seine beiden 17 und 18 Jahre alten Freunde, die im Dezember vorigen Jahres die 19jährige Hausangestellte Emma Busse von einer Mainbrücke nachts in den Main geworfen hatten. Das Mädchen ertrank. Man glaubte seinerzeit, die Busse hatte Selbstmord verübt. Nunmehr stellte sich aber heraus, daß St., der mit dem Mädchen ein Verhältnis unterhalten hatte, es gemeinsam mit seinen zwei Freunden nachts von der Main-Neckar-Brücke in den Main geworfen hatte, um sich des Mädchens zu entledigen, das von ihm ein Kind erwartete.

Kurze Meldungen

Autobuskatastrophe. In der Nähe von Dieradz (Polen) geriet ein Autobus ins Schleudern und stürzte 15 Meter tief in das Flußbett der Rzeglina. Vier Personen wurden tödlich, sechs lebensgefährlich verletzt.

Sportflieger abgestürzt. Der Mannheimer Sportflieger Gaus ist über dem Flughafen Mannheim aus 800 Meter Höhe abgestürzt. Gaus hatte einen Looping versucht, der jedoch mißlang. In 50 Meter Höhe versuchte der Pilot noch durch Fallschirm abzuspringen, schlug jedoch zu hart auf die Erde auf und erlitt schwere Verletzungen. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

Rekordflug. Eine Junkersmaschine hat Mittwoch in einem Flug über die Alpen auf der Strecke München—Rom einen neuen Rekord aufgestellt. Die dreimotorige Junkersmaschine Ju. 52, das modernste heute existierende Verkehrsflugzeug mit Spaltflügeln, stieg morgens 10 Uhr in München auf und traf ohne Zwischenlandung bereits um 1 Uhr 25, also nach knapp 3½-stündigem Flug, auf dem Lektoren-Flughafen in Rom ein.

Die reitende Samariterin

Als bei den letzten Unwetterkatastrophen in Texas die Rote-Kreuz-Schwestern ihre Hilfeleistungen über ein riesiges Gebiet ausdehnen mußten, stellte man ihnen Pferde zur Verfügung, mit denen sie nun ihr Werk der Nächstenliebe schneller ausüben konnten.

Ein hübsches Mädel — die Weinkönigin von Bacharach

Sanella MARGARINE

½ ℔ 32 ₰

Deutschlands meistgekaufte Margarine

Zu jedem ½ Pfd. Sanella Margarine gibt's jetzt ein schönes buntes Sportbild. Zum Einkleben der Bilder wurde das „Handbuch des Sports" geschaffen. Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella", Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.

III. SN 61–90

Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 ptr. Telephon 22443
Sprechstunden
11–13 Uhr u. 16–18 Uhr Sonnabends nachm. geschlossen

Achtung, Kassierer! Die Abrechnung für das 3. Quartal ist umgehend vorzunehmen.

14. Distrikt. Am Sonnabend, dem 8. Oktober, abends 7.30 Uhr, bei Ruche Versammlung. Vortrag des Gen. J. Blanke. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

A Holstentor-Nord. Sonntag, den 6. Oktober Versammlung bei Burmann. Genosse Tessin spricht über die sozialistische Wirtschaftsordnung. Pünktlich 20 Uhr. Erscheinen Pflicht!

A-Gruppe Holstentor-Nord. Achtung! Heute abend 20 Uhr Versammlung bei Burmann, nicht Sonntag. Genosse Tessin spricht über die Sozialistische Wirtschaftsordnung.

Sozialdemokratische Frauen

Genossinnen, die an den Kursen der Volkshochschule in diesem Winter teilnehmen wollen, müssen sich bis zum 12. Oktober bei ihren Distriktsführerinnen melden. Rege Beteiligung wird erwartet.

17. Distrikt. Am Sonnabend, dem 8. Oktober, abends 8 Uhr, findet bei Groth, Kottwitzstraße 16, ein Unterhaltungsabend statt.

21. Distrikt (Siems). Am Sonnabend, dem 8. Oktober, abends 8 Uhr, im „Weißen Stein" Versammlung. Es spricht die Genossin Emma Rehlsen. Die Genossen sind eingeladen.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Siems-Dänischburg. Wiederbeginn der Arbeiten in der Nähstube in der Bezirksschule Siems am Montag, dem 10. Oktober, nachmittags um 2 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend

Bürostunden: Montags und Donnerstags von 18.30–19.30
Haus der Jugend, Zimmer 5

Achtung, Kassierer! Donnerstag, 19.30 Uhr, Haus der Jugend, wichtige Besprechung.
Oldesloefahrer! Verloren gegangen auf dem Sportplatz ein Bandmaß (25 Meter). Abzugeben im Parteisekretariat.
Werbebezirk Nord. Vorwerk, Schwartau-Rensefeld, Seereß, Kücknitz. Geschäftsstelle: Vorwerk Heim. Bürostunde: Montag und Freitag von 17 bis 19 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde

Rote Zentrale: Haus der Jugend (Eingang Fegefeuer) Zimmer 18
Geöffnet täglich von 17–19 Uhr. Sonnabends geschlossen

Wanderlust. Donnerstag haben wir einen Liederabend. Seid pünktlich und bringt eure Liederbücher mit.
Goode Frünn. Am Donnerstag, dem 6. Oktober, 17.30 Uhr, treffen wir uns im Haus der Jugend. Fahrtbesprechung nach Blankensee.
Rote Spieler. Freitag, 17 Uhr, im Heim Bunter Nachmittag. Alle Falken müssen da sein.
Helferzusammenkunft am Sonntag, dem 9. Oktober, 20 Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses. Die Teilnehmer melden sich bis Freitag in der Roten Zentrale. Genossen, die Kuchen stiften können, melden auch bis Freitag.
Achtung! Die Monatsberichte müssen umgehend in der Roten Zentrale abgeliefert werden.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jungbuchdrucker. Heute punkt 20 Uhr im Haus der Jugend Monatsversammlung. Erscheinen ist Pflicht.
Holzarbeiter-Jugend. Donnerstag Musikgruppe im Jugendheim. Alle Kollegen, die Lust und Liebe zur Musik haben, müssen um 20 Uhr erscheinen. Freitag, 20 Uhr, Spielabend.
Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag erzählt Kollege Beier seine Reiseerlebnisse. Wir fangen pünktlich um 20 Uhr an.
Bekleidungsarbeiter-Jugend. Donnerstag, 19.45 Uhr, Spielabend, Haus der Jugend. Sonnabend und Freitag Wochenendfeier im Rahmen der SJI in Blankensee. Treffpunkt: Sonnabend 17 Uhr Mühlentor-Kandelaber. Ohne Räder. Seid pünktlich.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß

Ausgabe der Theaterkarten für die Vorstellung am Sonnabend, dem 8. Oktober, bis Freitag, abends 6 Uhr. Nicht abgeholte Karten werden anderen Gruppen zugeteilt.

Freigewerkschaftlicher Frauenausschuß

ADGB. Johannisstraße 48, III.

Die starke Nachfrage nach Karten zu unserm Geselligen Abend am Sonnabend, dem 8. Oktober, veranlaßt uns, die Veranstaltung in den großen Saal des Gewerkschaftshauses zu verlegen. Eintrittskarten sind nunmehr in beliebiger Zahl erhältlich und umgehend im Büro des ADGB. abzuholen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck
Vorsitzender Ernst [illegible], [illegible] 16; Kassierer Wilh. [illegible] [illegible]straße 40

Arbeitsgemeinschaft Lübeck DAS. Das Singen für den kleinen Chor am Freitag, dem 7. Oktober, bei Groth, Kottwitzstraße, fällt aus.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 12. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen der Mitglieder erforderlich, u. a. Vorstandswahl.
Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität, Gau 4, Bezirk 2. Bezirksvorstandssitzung am Freitag, dem 7. Oktober, abends 7 Uhr, in Fackenburg, [illegible]. Alle müssen erscheinen.
Ballspielverein Vorwärts von 1919. Am Freitag wichtige Monatsversammlung. Vortrag vom [illegible] des Reichsbanners, Genossen Richard [illegible]. Anschließend Versammlung der 1. Herren — [illegible], 3. Herren — [illegible], 4. Herren — [illegible]. Achtung, Schüler! Freitag, 18.30 Uhr, Versammlung im [illegible]. Sämtliche Mannschaften müssen unbedingt erscheinen.
[illegible] Versammlung der 2. und 3. Mannschaft am Freitag, dem 7. Oktober, im Vereinslokal [illegible]. Anfang 20.30 Uhr. — 20 Uhr Versammlung beider Jugendmannschaften. Alle Jugendlichen haben zu erscheinen.
Freie Sportvereinigung Lübeck. Generalversammlung am Freitag, dem 7. Oktober, abends 8.30 Uhr, im [illegible]. Tagesordnung u. a. Vortrag des [illegible] vom Reichsbanner. Eine Stunde vor der Versammlung Vorstandssitzung.
Freier Sportverein [illegible]. Am Freitag, dem 7. Oktober, findet unsere Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Genossen erforderlich. Vorstandssitzung Freitag, 19 Uhr. Schülerversammlung Sonnabend, den 8. Oktober, 17 Uhr.
[illegible]. Am Freitag, dem 7. Oktober, 8 Uhr abends, Vorstandssitzung. 7 Uhr abends [illegible].
[illegible]. [illegible] am Sonnabend, dem 8. Oktober, beim Genossen O. [illegible], abends 8 Uhr. Anschließend [illegible].

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stockelsdorf und Umgegend. Achtung! Mitgliederversammlung am Freitag, dem 7. Oktober, abends 8 Uhr. Alles muß erscheinen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck e. V.

Ausschneiden! Aufbewahren!

Uebungsplan für das Winterhalbjahr 1932/33

Männer- und Jugendturnen
Holstentor und Stadt: Dienstags von 20–21.30 Uhr Marquardschule
Marli und Mühlentor: Dienstags von 20–21.30 Uhr Schule am Klosterhof

Frauenturnen
Aeltere Turnerinnen: Montags von 20–21.30 Uhr Marquardschule
Holstentor und Stadt: Dienstags von 20–21.30 Uhr von Großheimsche Realschule (Langer Lohberg 24)
Mühlentor: Dienstags von 20–21.30 Uhr Schule am Klosterhof
Marli: Mittwoch von 20–21.30 Uhr 2. St. Gertrudschule (Heinrichstraße)

Knaben
Abteilung Stadt: Montags von 17–18.30 Uhr Katharineum
Abteilung Holstentor: Dienstags von 17.30–19 Uhr Marquardschule
Abteilung Marli: Dienstags von 17.15–18.45 Uhr 2. St. Gertrudschule (Heinrichstraße)
Abteilung Mühlentor: Donnerstags von 17–18.30 Uhr Schule am Klosterhof

Mädchen
Abteilung Stadt: Dienstags von 18–19.30 Uhr von Großheimsche Realschule (Langer Lohberg 24)
Abteilung Holstentor: Montags von 16.30–19.30 Uhr Marquardschule
Abteilung Marli: Mittwochs von 16.30–18 Uhr 2. St. Gertrudschule (Heinrichstraße)
Abteilung Mühlentor: Donnerstags von 17–18.30 Uhr Schule am Klosterhof

Tennis
Donnerstags von 20–21.30 Uhr Katharineum große Halle

Fußballabteilung Marli
Dienstags von 20–21.30 Uhr 2. St. Gertrudschule (Heinrichstraße)

Allgemeine Uebungsstunde für Männer und Frauen
Donnerstags von 20–21.30 Uhr Schule am Klosterhof (beide Hallen)

Leichtathletik und Handball
Sonntags von 9–11 Uhr Hauptturnhalle (Mühlenstraße)

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

5. Oktober

M. Fremad, Kapt. Pilegard, von Svendborg, 1 Tg. — D. Axel, Kapt. Korff, von Kolding, 1 Tg. — M. Ingeborg, Kapt. Akesson, von Ueaborg, 10 Tg. — M. Vägen, Kapt. Johannsson, von Aalborg, 1 Tg. — D. Kattsund, Kapt. v. Pein, von Aalborg, 1 Tg. — M. Walküre, Kapt. Steinbrink, von Wismar, 4 Std. — D. Thyland, Kapt. Kuhr, von Kolding, 1 Tg.

6. Oktober

D. August, Kapt. Menzel, von Kiel, 9 Std. — M. Thure, Kapt. Johansson, von Skelskör, 1 Tg. — M. Fremad, Kapt. Lockerwitz, von Masnedsund, 3 Tg. — M. Kristina, Kapt. Johannsen, von Aeroskjöping. — M. Saara, Kapt. Hansen, von Lohals, 1 Tg. — M. Kajsa, Kapt. Nielsson, von Landskrona, 3 Tg. — M. Elise, Kapt. Meyer, von Heiligenhafen, 1 Tg. — M. Glückauf, Kapt. Wegener, von Trangsund, 6 Tg. — M. Else, Kapt. Olsen, von Odense, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

5. Oktober

M. Mercurius, Kapt. Munk, nach Assens, Ammoniak. — M. Dagny, Kapt. Thomsen, nach Rönneby Red, Koks. — M. Finley, Kapt. Söström, nach Landskrona, Koks. — M. Venus, Kapt. Gustafsson, nach Karlstad, Chlorkalk. — M. Evelyn, Kapt. Mortensen, nach Randers, Ammoniak. — M. Gundel, Kapt. Johansson, nach Roskilde, Ammoniak. — M. Fortuna, Kapt. Morrmann, nach Kopenhagen. Kalisalpeter. — M. Marie, Kapt. Pettersson, nach Apenrade. — M. Protector, Kapt. Nilsson, nach Kolden, Koks. — D. Seeadler 1, Kapt. Steinhagen, nach Wismar, Stückgut. — M. Alma, Kapt. Schlöpke, nach Neustadt, Stückgut. — M. Elsi, Kapt. Pettersson, nach Halmstad, Roheisen. — M. Elisabeth, Kapt. Thuresson, nach Assens, Koks. — D. Axel. Kapt. Korff, nach Kolding, leer. — D. Lübeck, Kapt. Karlsson, nach Gothenburg, Stückgut.

6. Oktober

D. Thyland, Kapt. Kuhr, nach Kolding, leer. — M. Marga, Kapt. Brütt, nach Odense, Chamottesteine.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 133, Wendt, Mühlberg, 321 To. Glassand und Wasserglas von Riesa. — Nr. 8, Stallbaum, Lübeck, leer von Hamburg. — Güterdampfer Möwe, Witte, Bittkau, 105 To. Briketts von Magdeburg. — Motorsegler Elisa, Junge, Glückstadt, 53 To. Futterstoffe von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 662, Wiemann, Berlin, leer nach Hamburg. — Nr. 100, Niebuhr, Lauenburg, 157 To. Koks nach Hamburg. — Nr. 177, Schäfer, Pirna, 275 To. Papierholz nach Pirna.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 5. Oktober

Nimburg	0,36	Roßlau	0,34
Brandeis	0,55	Barby	0,39
Melnik	0,36	Magdeburg	0,28
Leitmeritz	0,49	Tangermünde	0,91
Aussig	0,33	Wittenberge	0,59
Dresden	1,81	Dömitz	0,23
Torgau	0,30	Hohnstorf	0,18
Wittenberg	—		

Marktberichte

Lübeck, 5. Oktober

Bauernbutter Pfund 1.20—1.30, Meiereibutter 1.35—1.45, Hasen Stück 2.50—3.00, Enten 3.00—4.00, Hühner 1.60—2.50, Küken 1.20—1.80, Tauben 0.60—0.70, Schinken Pfund 1.30—1.40, Schweinskopf 0.50—0.60, Wurst, geräucherte 1.00—1.60, Eier Stück 0.09½—0.10, Kartoffeln Pfund 0.03—0.05, Wurzeln Bund 0.05, Weißkohl Pfund 0.04, Rotkohl 0.04, Rotkohl 0.06, Wirsingkohl 0.05, Blumenkohl Kopf 0.10—0.70, Steckrüben 0.05, Teltower Rübchen 0.15 RM. — Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie Pfund 1.20—1.30, Schleie, größere 1.20 bis 1.30, Karpfen, größere 1.00, Karpfen, kleinere 1.00, Aal, große 1.10—1.20, Aal, mittel 0.80—0.90, Aal, kleine 0.60—0.70, Hechte, mittel 0.60—0.80, Hechte, große 0.60—0.80, Barsche 0.50—0.70, Brachsen, große 0.60, Brachsen, kleine 0.40, Aland 0.40—0.60, Rotaugen, große 0.30—0.35, Rotaugen, kleine 0.20—0.25 RM. — Salzwasserfische: Dorsche, lebende Pfund 0.20—0.25, Dorsche, frische 0.15—0.20, Butt, größere 0.50—0.60, Butt, kleinere 0.30—0.35, Steinbutt, lebende (Ostsee) 0.80—0.90, Steinbutt, lebende (Nordsee) 1.00—1.20, Heringe 0.20—0.30 RM.

Großhandelspreise auf dem Lübecker Großmarkt

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Lübeck, 5. Oktober

Eßäpfel Pfund 8—20, Kochäpfel 5—10, Eßbirnen 10—30, Kochbirnen 5—10, Zwetschen 15—18, Fliederbeeren 6—8, Kronsbeeren 12—16, Weintrauben 30—35, Tomaten 12—15, Bananen 25—30, Zitronen Stück 7—12, Weißkohl Pfund 1½, Wirsingkohl 3, Rotkohl 3, Rosenkohl 12, Blumenkohl Kopf 10—40, Kohlrabi Bund 5—7, Salat Kopf 5—7, Spinat Pfund 10, Salatgurken Stück 10—25, Einlegegurken 2—5, Senfgurken Pfund 3—6, Kürbis 2—4, Brechbohnen 15—25, halbreife Bohnen 20—25, Radieschen Bund 3—4, Wurzeln Bund 3—4, Karotten 4, Rote Beete Pfd. 5, Steckrüben 2½—3, Rettich Stück 5—10, Meerrettich Stange 15—20, Zwiebeln Pfund 6—8, Sellerie Knolle 10, Porree Stange 5, Petersilienwurzeln Bund 15, Petersilie 5, Suppenkraut 7, Kartoffeln, lange gelbe 100 Pfund 260—280, Industrietyp 100 Pfund 220—240, Eierkartoffeln 100 Pfund 350—380, Landspeck Pfund 80—90, Landmettwurst 120—130, Meiereibutter 135, Bauernbutter 120—125, Eier, frische Stück 9, Hühner, lebend 130—160, Hühner, geschlachtet Pfund 80—90, Hasen Stück 300 bis 350 Pf.

Hamburger Getreidebörse vom 5. Oktober. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Lage hat sich gegen die letzten Tage nicht verändert; die Umsätze bleiben ganz klein. Für deutschen Weizen reichen die Gebote nicht aus. Roggen hat nur ganz geringen Begehr. Nachfrage für Roggen [illegible], Hafer still. Futtergerste behauptet. Die Preise verstehen sich für inländisches Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Courtage und Ausladungskosten, für ausländisches Getreide unverzollt frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländischer: Märkischer 76 Kilogramm per Hektoliter 210 bis 212, Saale-Magdeburg 76 Kilogramm 211—213, Lauenburger-Mecklenburger-Ostholsteiner 76 Kilogramm 208—220; ausländischer: Manitoba I hard 94—95, Manitoba I 92—93, do. II 90—91, Hardwinter I Gulf 92—93, Hardwinter II Gulf 90—91, Kanada W. I 95—96, do. II 92—93, Plata Rosafé 79—80 Kilogramm 90—91, Plata Barusso 79—80 Kilogramm 90—91, Bahia Blanca 79—80 Kilogramm 90—91. Roggen, inländischer: Altmärkischer 72—73 Kilogramm 160—161, Lauenburger 71—72 Kilogramm 157—159; ausländischer: Western II 69—70, Plata 73—74 Kilogramm 67—68, Russen 72 Kilogramm 69—70 RM. Hafer, inländischer: Mecklenburger, Pommerscher, Ostholsteiner 140—150. Gerste, inländische: Malzgerste 200—210, Sommergerste für Futterzwecke und Winter-(Industrie)-Gerste 181—183; ausländische: Donau, Schwarzmeer 61—62 Kilogramm und Südrussen 61—62 Kilogramm 71—72. Mais: Plata verzollt 159—160, Donau, Bulgaren, Galfor, Jugoslaven verzollt 160—161. Futterbohnen: harttrocken, Ostholsteiner, Mecklenburger 150—155. Tendenz für Oelkuchen und Kuchenmehle: lustlos.

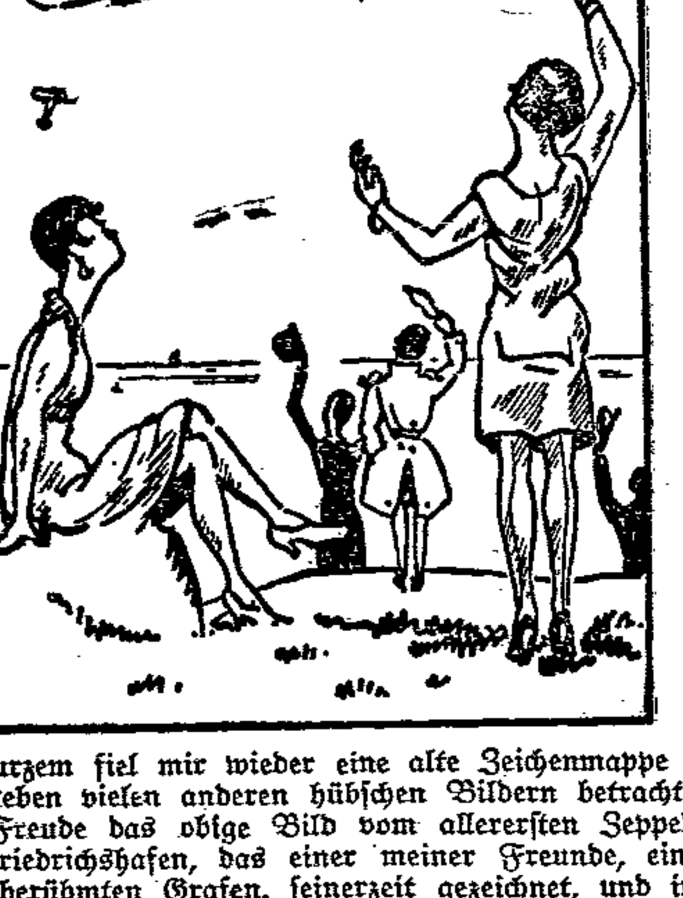
Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck

nach den Ermittelungen des Statistischen Landesamtes vom 5. Oktober 1932

	Kleinhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg. häuf.	höchst	niedr.
Fleisch u. Fleischwaren			
Rindfleisch, Kochfleisch	66	70	[illegible]
" Bratenfleisch	70	100	50
Rindergefrierfleisch	—	—	—
Kalbfleisch, Kochfleisch	70	100	40
" Bratenfleisch	80	120	70
Hammelfleisch, Kochfleisch	80	90	70
" Bratenfleisch	90	100	80
Schweinefleisch, Kochfl.	70	75	70
" Bratenfleisch	75	80	70
Pferdefleisch, Kochfleisch	30	30	25
" Bratenfleisch	50	60	50
Leberwurst I	100	120	90
" II	60	80	50
Mettwurst, gekochte	100	120	80
" geräucherte	120	160	90
Speck, ger. hies.	60	90	65
" ausl.	—	—	—
Molkereiprodukte, Fette, Eier			
Vollmilch 1 Liter	21	21	21
Magermilch 1 Liter	11	11	11
Käse, halbfetter	60	70	50
" vollfetter	80	90	70
Meiereibutter	145	145	135
Bauernbutter	125	130	114
Margarine	60	80	25
Schweineschmalz	70	80	40
Eier, frische Std.	10	11	9,5
Brot, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte, Kolonialwaren			
Roggengrobbrot	13	13	13
Roggenfeinbrot	15	15	15
Mischbrot	21,5	21,5	21,5
Semmel	38	38	38
Weizenmehl	23	28	20
Kartoffelmehl	20	24	19
Buchweizengrütze	24	28	18
Hafergrütze	24	28	22
Haferflocken	20	25	18
Gerstengraupen	22	25	17
Gerstengrütze	20	25	17
Erbsen	20	30	16
Weiße Bohnen	24	25	11
Reis	20	30	13
Reismehl	15	20	13
Sago	30	50	28
Zucker	—	—	—
" gem. Melis	37	38	37
Tee	500	600	380
Kaffee	260	320	190
Kaffee-Ersatz	45	70	24
Speisesalz	14	15	12
Speiseessig 1 Liter	20	28	15
Kernseife	30	48	30
Gemüse und Obst			
Tomaten	15	20	10
Gurken 1 Stück	10	30	5
Spargel 1	—	—	—
Spargel 2	—	—	—
Spargel 3	—	—	—
Weißkohl Kopf	4	4	3
Wirsingkohl Kopf	5	8	5
Rotkohl	6	8	5
Blumenkohl 1 Kopf	50	70	35
" 2 Kopf	20	30	10
Rosenkohl	18	20	15

	Kleinhandelspreis für 1 Pfd. in Pfg. häuf.	höchst	niedr.
Gemüse und Obst			
Grünkohl	—	—	—
Rote Beten	10	15	8
Kohlrabi Bund	10	15	10
Steckrüben	5	6	4
Teltower Rübchen	15	20	10
Rhabarber Bund	—	—	—
Spinat	15	20	15
Zwiebeln	10	12	10
Zwiebeln	—	—	—
Eßkartoffeln	4	6	3
Frühkartoffeln	—	—	—
Möhren Bund	5	6	4
Radieschen Bund	5	8	5
Kopfsalat Kopf	7,5	10	5
Erbsen (Schoten)	—	—	—
Große Bohnen	—	—	—
Brechbohnen	25	35	20
Halbreife Bohnen	30	40	30
Sellerie Knolle	20	30	5
Porree Stange	8	10	5
Tafeläpfel	25	40	15
Wirtschaftsäpfel	10	15	8
Birnen, Eßbirnen	25	30	15
Kochbirnen	15	18	8
Apfelsinen	—	—	—
Schlehe	—	—	—
Pflaumen	20	25	15
Fliederbeeren	10	12	8
Weintrauben	30	45	28
Schlehe	10	15	10
Kronsbeeren	16	20	15
Fische			
a) Süßwasserfische			
Schleie	120	130	100
Karpfen	100	110	100
Aale, große	110	130	100
Aale, mittel	80	100	80
Aale, kleine	60	70	50
Hechte	70	80	60
Barsche	50	70	40
Brachsen große	60	60	60
" kleine	40	40	40
Rotaugen große	30	35	25
" kleine	20	25	15
Aland	—	—	—
b) Seefische			
Dorsche	25	30	15
Backdorsch	10	15	5
Butt, große	50	60	40
" kleine	30	35	20
Steinbutt	90	110	80
Schellfische	50	60	40
Grüne Heringe	25	30	15
c) Geräucherte Fische			
Heringe	40	60	30
Sprotten	60	80	50
Aale, große	260	280	240
" mittel	200	220	180
" kleine	150	160	140
Brenn- und Leuchtstoffe			
Nußkohlen 1 Zentner	185	191	185
Hartkoks 1 Zentner	221	228	221
Kammerofenkoks 1 Ztr.	207	213	207
Braunkohlenbriketts Ztr.	167	172	167
Petroleum 1 Liter	40	40	37
Wasser 1 cbm	25	25	25
Gas 1 cbm	14	14	14
Lichtstrom 1 kw	45	50	45

Gedankentraining „Aus einer Zeichenmappe"



Vor kurzem fiel mir wieder eine alte Zeichenmappe in die Hände. Neben vielen anderen hübschen Bildern betrachtete ich auch mit Freude das obige Bild vom allerersten Zeppelinaufstieg in Friedrichshafen, das einer meiner Freunde, ein Verehrer des berühmten Grafen, seinerzeit gezeichnet, und in dem er wirklich einen historischen Augenblick festgehalten hatte. Ich fand das Bild sehr gut. Ein Kunsthändler, dem ich es zur Begutachtung vorlegte, sagte mir aber, es sei nichts wert. Wissen Sie, warum es nichts wert ist?

Geschäftliches

Mitteilung der Rudolph Karstadt A.-G. betr. Preisausschreiben „Die Krönung der Mode". Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Listen der 208 Preisträger an der Buchkasse im Erdgeschoß der R. Karstadt A.-G. einzusehen sind.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Einem Teil der heutigen Auflage ist ein Prospekt der Firma „Hansa-Schuhe" hier, Breite Straße, Ecke Beckergrube, beigefügt.

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Donnerstag, 6. Oktober 1932 | Nummer 235

Im Krieg mit allen

Deutsch-italienischer Handelskrieg

Abfuhr in Holland

Die deutsche Kontingentierungskommission mit dem Rundreisebillet durch Europa hat sich am Dienstag von Holland nach Rom begeben. In Holland hat der Führer der Delegation, Ministerialrat Walter vom Reichsernährungsministerium, eine glatte Abfuhr hinnehmen müssen. Die Vertreter der holländischen Regierung stellten sich auf den Standpunkt, daß die deutschen Kontingentierungsvorschläge unmöglich eine Verhandlungsgrundlage abgeben könnten.

Man kann sich über den Verlauf der Dinge in Holland nicht wundern. Die Holländer haben der deutschen Regierung von vornherein darüber reinen Wein eingeschenkt, daß sie die deutschen Kontingente nicht ohne weiteres schlucken werden. Trotzdem schickte man den kleinen Ministerialbeamten Walter nach dem Haag, damit er in Dingen verhandele, die für die Zukunft der deutschen Wirtschaft von lebenswichtiger Bedeutung werden müssen.

Die Einzelheiten der Mission Walters sind so unverständlich und unbegreiflich, wie die Tatsache, daß man erst nach Holland ging, um sich eine politisch-diplomatische Niederlage zu holen, die vorauszusehen und nicht zu vermeiden war.

*

Nun sitzt die Kommission in Rom, wo die Dinge noch brenzliger sind als in Holland. In Berliner Regierungskreisen scheint man sich immer noch einzubilden, man könnte die italienische Devisenangelegenheit mit den Kontingentierungsdingen verkoppeln, um so zu einer Generalbereinigung zu kommen. Die letzten Ereignisse bewiesen aber, daß es nicht ratsam ist, sich solchen Illusionen hinzugeben.

Tatsache ist, daß Deutschland sich seit Dienstag mit Italien im offenen Handelskrieg befindet. Das deutsche Reichswirtschaftsministerium teilt sehr kleinlaut mit, daß die italienische Regierung, nach dem das mit Italien abgeschlossene Devisenabkommen von Deutschland gekündigt worden ist, mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 ab eine allgemeine Sperre für die Bezahlung deutscher Warenlieferungen nach Italien verhängt hat. Die Dinge sahen in den italienischen Ankündigungen allerdings so aus, daß Italien nur 25 Proz. an Devisen zur Verfügung stellen wollte. Seitdem hat die deutsche Reichsbank Devisen für die Einfuhr italienischer Waren nach Deutschland nicht zur Verfügung gestellt. Darauf scheint Italien erst die allgemeine Devisensperre angeordnet zu haben.

Das ist der offene Handelskrieg. In diesem Krieg kämpft zunächst mal Ministerialrat Walter mit seinem europäischen Rundreisebillet.

Auch hier soll man sich vor dem Glauben hüten, Italien bald klein zu kriegen. Die Situation liegt gegenwärtig für Italien viel günstiger als für Deutschland. Der Export italienischer Weintrauben nach Deutschland ist beendet. Die Apfelsinensaison beginnt erst um Weihnachten. Bis dahin dürfte der Schade, der aus dem Handelskrieg erwächst, für Deutschland größer sein als für Italien. In diesem Augenblick den Handelskrieg zu riskieren, ist schon mehr als Abenteuer.

Wahlschwindel in Amerika

Die hohen Herrschaften tun so, als wenn sie aus lauter Mitleid für die Erwerbslosen Tag und Nacht schufteten. Frau Präsidentin in Arbeitspose zum Dummenfang.

Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Vorwiegend schwachwindig und vielfach heiter, bis auf leichte Schauer trocken, kühl.

Der Tiefdruckkern über dem Rigabusen hat sich an Ort und Stelle gehalten. Auf seiner Rückseite ist der Druck angestiegen, so daß sich ein Hochdruckkeil über ganz Skandinavien ausgebildet hat. In seinem Bereich herrscht dort vorwiegend heiteres, aber bereits sehr kaltes Wetter. Es werden bis nach Südnorwegen Frostgrade gemeldet. Nordwestdeutschland liegt noch außerhalb der arktischen Kaltluftmassen, diese strömen über die Ostsee nach den östlichen Provinzen ein. Das neue Islandtief hat weiter weniger Energie als seine Vorgänger in den letzten Wochen. Es besteht nach allem begründete Aussicht auf eine Periode ruhigen Herbstwetters.

Gemeinderatssitzung der Landgemeinde Eutin

st Eutin, 5. Oktober

In der Sitzung wurde zunächst über die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft beraten. Unsere Genossen sprachen sich gegen die Aufhebung aus. Als Begründung wird die Lage der auch in der Landgemeinde noch bestehenden Wohnungsnot angeführt. Des weiteren bestehe für die Landgemeinde die Gefahr, daß, wenn die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben wird, Wohnungssuchende aus der Stadt in die Landgemeinde ziehen werden. Es könne die Möglichkeit eintreten, daß man für Mieter, insbesondere aber für Wohlfahrtserwerbslose eines Tages in der Landgemeinde keine Wohnungen zur Verfügung habe. Da die Gemeinde aber verpflichtet ist, jedem Gemeindebürger ein Unterkommen nachzuweisen, werde sie bei Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft mehr denn je mit Schwierigkeiten zu tun haben. Der Antrag unserer Genossen, es so zu lassen wie bisher, wird mit Stimmenmehrheit angenommen. — Der Neuschaffung eines Gemeindeweges Gothendorf-Klenzau wird einstimmig zugestimmt, da der Gemeinde hierdurch keine Kosten entstehen. Die Wegearbeiten sollen im freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden. Die Winterhilfe soll so wie im Vorjahre durchgeführt werden. U. a. stellt weiter Gen. Schumacher einen Antrag, der Gemeinderat möge bei den maßgebenden Stellen dafür eintreten, daß wie im Vorjahre so auch in diesem Jahr allen Bedürftigen Brennholz zum verbilligten Preise zur Verfügung gestellt wird. Der Gemeinderat wird die nötigen Schritte hierzu unternehmen.

Schuldiener und Kohlenhändler

Große Schiebungen

Flensburg, 5. Oktober

Der langjährige Schuldiener des staatlichen Gymnasiums und der Kohlenlieferant für diese Unterrichtsanstalt haben seit Jahren durch gemeinsame Kohlenschiebungen die Schulverwaltung und den Flensburger Magistrat um nicht unerhebliche Beträge geschädigt. Es wurden falsche Wiegekarten vorgelegt oder Kohlenfuhren zwei- und dreimal in Rechnung gestellt. Nachdem jetzt diese Schwindeleien durch Zufall aufgedeckt wurden, hat sich der Hauptschuldige, der Schuldiener Sch., durch Gasvergiftung das Leben genommen. Sein Mithelfer, der Kohlenhändler Bo., wurde vom hiesigen Schöffengericht zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Jagd auf Geldschrankknacker

In der Nacht zum Mittwoch drangen in Berlin Einbrecher in die Geschäftsräume des Musikerverbandes ein. Die Verbrecher versuchten mit einem Sauerstoffgebläse den Geldschrank des Verbandes aufzuknabbern. Ein Wächter, der den Vorgang beobachtete, alarmierte das Ueberfallkommando, dessen Ankunft jedoch von einem vor dem Hause postierten Schmiereschteher rechtzeitig angekündigt wurde. Unter Zurückhaltung ihrer Werkzeuge flüchteten die Banditen auf das Dach des Hauses und versuchten zu entfliehen. Die Beamten nahmen sofort die Verfolgung auf, leuchteten mit Scheinwerfern die Dächer des Häuserblocks ab und sperrten mehrere Straßenzüge. Die Absperrung wurde den Banditen zum Verhängnis: als zwei von ihnen von einem Hause der Grenadierstraße aus auf die Straße zu gelangen suchten, liefen sie mehreren Polizeibeamten direkt in die Arme. Es kam zu einem schweren Kampf. Mit Brechstangen schlugen die Banditen auf die Polizisten ein. Schließlich gelang es aber doch, die Täter zu überwältigen und auf das Polizeipräsidium zu transportieren. Sie heißen Gerlach und Franke und sind beide vorbestraft; ihre Komplizen, die entkamen, behaupten sie nicht zu kennen.

Devisenschieber

Vom Schnellschöffengericht Berlin-Mitte wurde der Bankprokurist Hans Richau wegen Devisenvergehens zu einem Jahr Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, der Revisor Helmuth Bachmann wegen Beihilfe hierzu mit drei Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Hauptangeklagte Becker ist kurz vor dem Termin, trotz einer Sicherstellung von 30 000 Mark, über die Grenze entflohen. Die Angeklagten, denen u. a. zur Last gelegt wurde, gemeinsam mit Becker für eine halbe Million Mark Effekten aus Holland nach Deutschland geschafft und hier an Ausländer weiterverkauft zu haben, wurden u. a. von Rechtsanwalt Professor Alsberg verteidigt.

Schnee in Bayern

Die kühle Witterung hat in den bayrischen Bergen die ersten Schneefälle gebracht. Zahlreiche Orte des Oberlandes und des Gebirges meldeten am Mittwoch zum Teil starke Schneefälle. So ist in den Allgäuer Bergen bis hinab auf etwa 1300 Meter starker Schneefall zu verzeichnen. Aus den Tannheimer und Ammergauer Bergen wurde bis zu 30 Zentimeter Neuschnee gemeldet. Alle Berggipfel bis weit hinab sind in glänzendes und schimmerndes Weiß gebettet.

Ein meineidiger Hofbesitzer

w. Schwerin, 6. Oktober

Nach mehrtägiger Verhandlung wurde hier ein Meineidsprozeß gegen den Hofbesitzer Japp aus Neu-Vitense und seine Hausangestellte Gaete beendet. Der Angeklagte J. hatte es nämlich darauf angelegt, alle irgendwie von ihm abhängigen Personen mit und ohne Erfolg zu Meineiden zu seinen Gunsten zu veranlassen. Die Angeklagte Gaete ist sein Opfer geworden. Der Oberstaatsanwalt betonte, daß der Angeklagte sich nicht gescheut habe, seine Knechte, seine eigenen Kinder und auch Bekannte zu veranlassen, oder wenigstens den Versuch dazu zu machen, in seinem Interesse für ihn falsche Gerichtsbekundungen zu machen. Die Angeklagte Gaete habe aus Furcht und unter dem Einfluß des brutalen Hofbesitzers Japp ihre Falschaussage eidlich gemacht und sich dadurch ins Unglück gestürzt. Der Oberstaatsanwalt betonte, er wolle alles dafür einsetzen, daß die von ihm beantragte gesetzliche Mindeststrafe auf dem Gnadenwege gemildert werde. Das Urteil lautet: Der Hofbesitzer Japp wird zu einer Gesamtstrafe von sechs Jahren Zuchthaus sowie zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Die Angeklagte Gaete wird zu einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Vorsitzende führte in der Begründung aus, daß das Schwurgericht für die Angeklagte Gaete anstelle der Zuchthausstrafe eine Gefängnisstrafe erwirken wolle, da die Gaete nur aus Furcht vor ihrem Dienstherrn und in einem Krankheitszustand den Meineid geleistet habe.

Der falsche Eisenbahnrat

Ein tüchtiger Mensch — aber kein staatlich Geeichter

w. Wittenberge, 6. Oktober

Ein aufsehenerregender Prozeß kam vor dem Gericht zur Verhandlung, vor dem sich der Reichsbahnrat Carl Kantner, der Leiter der Schweißtechnischen Versuchsabteilung des Reichsbahnausbesserungswerkes Wittenberge zu verantworten hatte. Die Verhandlung ergab, daß Kantner auf Grund gefälschter Papiere Anstellung bei der Reichsbahn gefunden hatte und im Jahre 1927 zum Reichsbahnrat ernannt worden war. Kantner, der der Urkundenfälschung nicht überführt werden konnte, erhielt wegen Betruges vier Monate Gefängnis. Kantner hatte weder das Abitur noch ein Studium hinter sich, sondern war mit dem Einjährigen abgegangen und vorübergehend Gasthörer an der Technischen Hochschule München gewesen. Es war ihm gelungen, bei der Abnahmestelle des Reichsbahn-Zentralamtes Anstellung zu finden und später beim Reichsbahnausbesserungswerk in Wittenberge unterzukommen. Als angeblicher Hüttenfachmann verstand Kantner es, sich bei dem Ausbau der schweißtechnischen Versuchsanstalt in Wittenberge einen Namen zu machen und als Vertreter der Reichsbahn war er später, nachdem er im Jahre 1927 zum Reichsbahnrat ernannt worden war, Mitglied im Deutschen Azetylen-Ausschuß und in der Gesellschaft für Röntgenkunde geworden. Seine wissenschaftlichen Arbeiten über technische Röntgenprüfungen von Baustoffen usw. fanden in Fachkreisen große Anerkennung und jahrelang verstand Kantner es, das Geheimnis seines Aufstiegs zu verschleiern. Nach und nach sickerte es jedoch durch, daß Kantner

ein Hochstapler von Format

war. Als er angab, Korpsstudent gewesen zu sein, und man deswegen bei seinem Korps Nachfrage hielt, stellte sich heraus, daß er geschwindelt hatte. Schließlich ergaben die weiteren Ermittlungen der Reichsbahndirektion, daß seine Zeugnisse lückenhaft waren und als das ganze Gebäude seiner Schwindelmanöver zusammenbrach, legte Kantner sofort ein Geständnis ab.

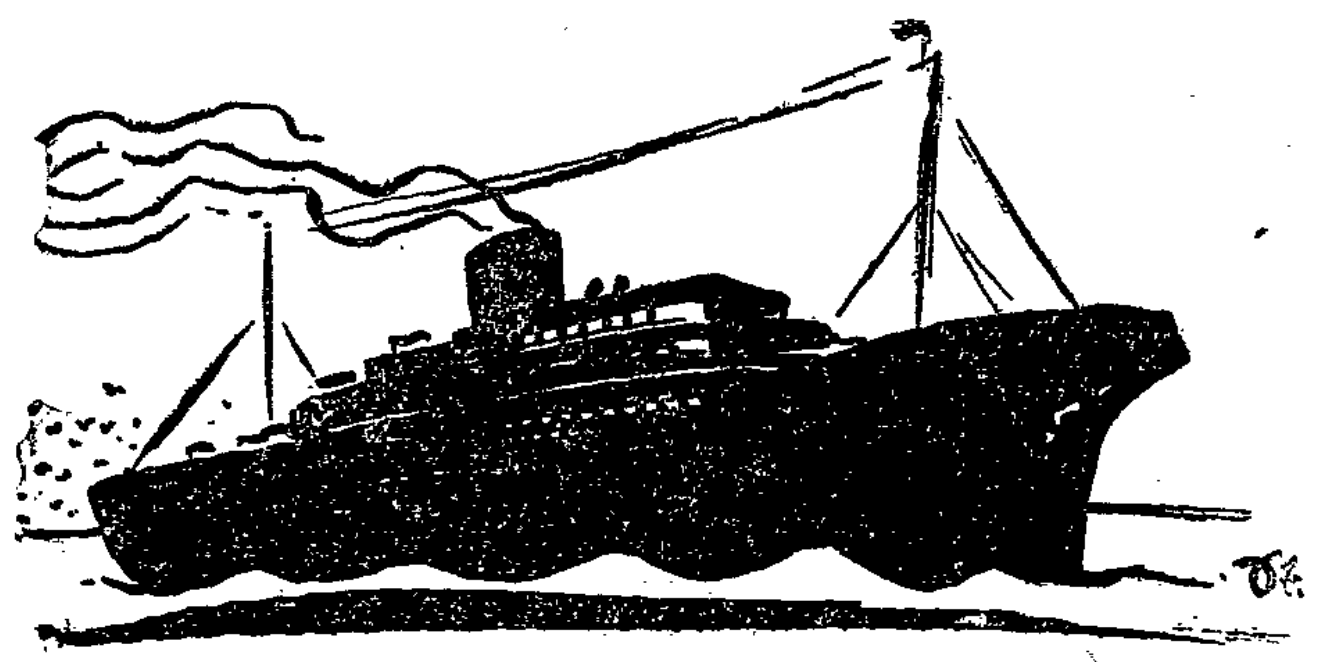
Der Nazibetrug wird sichtbar

Eine zweifelhafte Siedlungsgesellschaft

s Timmendorfer Strand, 5. Oktober

Die Versprechungen und Agitationsreden der Nazis kennen wir nun schon genügend hier in den Ostseebädern. Die Taten sind gleich Null, was durch den Stimmverlust der Nazis bei der Gemeinderatswahl bestätigt worden ist. Es scheint, als wenn es auch hier langsam dämmern wird, denn kein kleiner Gewerbetreibender und Wohlfahrtserwerbsloser hat von all den schönen Versprechungen etwas gemerkt. Im Gegenteil, der freiwillige Arbeitsdienst ist hier im Ort geschaffen worden. Es ist ja ganz schön, wenn die jungen Leute untergebracht sind, aber die Gemeinde wird auf keine Weise dadurch entlastet. Nun sollen auch die Wohlfahrtserwerbslosen untergebracht werden, und zwar in dem Sinne, daß jeder Bauer mit so und soviel Tonnen Land ein bis zwei Mann in Beschäftigung nehmen muß. Wie wird das aber praktisch aussehen? Der Bauer sagt, daß er mit Steuern überlastet sei und Arbeitskräfte nicht mehr, als er notwendig gebraucht, einstellen könne. Er könne Freiwillige übernehmen; damit ist der Arbeiter schon entrechtet. Arbeiter, denkt darüber nach! Im Versprechen sind die Nazis groß, in Wirklichkeit arbeiten sie nur gegen uns. Quittiert es am 6. November.

Und dann hat sich hier in den letzten Wochen eine sogenannte unparteiische Siedlungsbewegung zwecks Urbarmachung des Herrnbruchs aufgetan. Es handelt sich hier um eine jener Neugründungen, die den armen Erwerbslosen den letzten Groschen aus der Tasche locken. Arbeiter, Augen auf, damit Ihr nicht um Euer Geld kommt! Wir ersuchen die Polizei, über diese sogenannte Arbeitsbewegung Nachforschungen anzustellen.



DUELL AN BORD

Von [illegible]

Mitternacht war vorüber.

Wir saßen auf dem längst verlassenen Promenadendeck des auf der Heimfahrt begriffenen Europadampfers.

„Merkwürdig lange bleibt der Doktor fort," unterbrach endlich Mac Kinley das Schweigen, „ich will nicht annehmen, daß jemand an Bord stirbt. Es wäre unangenehm — für mich."

„Für Sie — weshalb denn das?"

„Nun, wenn wir übermorgen mit einem Toten in Hamburg ankämen, würde ich das als ein sehr schlechtes Vorzeichen für meine Geschäfte in Europa ansehen."

Natürlich. Wie hatte ich nur fragen können? — Ich spürte Kühle heranwehen und zog den Mantel über die Brust zusammen; aber ich wollte das Gespräch nicht wieder versiegen lassen.

„Seit wann ist man in der Wallstreet abergläubisch?" fragte ich.

„Was wollen Sie?" lacht Mac Kinley. „Fünfzig Prozent aller Geschäfte werden mit Aberglauben gemacht!"

Ein Deckstuhl polterte, Schritte kamen näher.

Wortlos nahm der Schiffsarzt seinen Platz zwischen uns wieder ein. Eine Weile war es still, bis Mac Kinley kurz und schroff fragte:

„Jemand gestorben, Mister Kehrmann?"

Der Arzt räusperte sich ein paarmal, wie um Zeit zu gewinnen, über Wangen und Kinn und gab dann, mit einem raschen Seitenblick zu mir hinüber, als Antwort ein einziges, leises Wort: „Selbstmord!"

Mac Kinley erhob sich und tat ein paar Schritte über die Planken, als wolle er sich gruselnd entfernen.

„Wenn Sie noch einige Minuten bleiben würden, Mister Mac Kinley," sprach Dr. Kehrmann mit erhobener Stimme, „dann würde ich Ihnen gern aus gewissen Gründen erzählen, was ich in der letzten halben Stunde erlebt habe."

„Ich fürchte, Mister Kehrmann," gab der Amerikaner, ohne den Kopf zu wenden, zurück, „daß ein Toter an Bord für mich ein sehr schlechtes Vorzeichen ist."

Mit einem leichten Anflug von Schärfe im Ton sagte der Arzt:

„Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht stark tangieren kann. Dazu denken Sie zu nüchtern an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nüchtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die sich soeben, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat."

Ich kann nicht einmal finden," mischte ich mich in das Gespräch, „daß Mister Kinley so ungerührt und nüchtern ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach . . ."

„Meiner Ansicht nach — Angst!" beendete, mir ins Wort fallend, Dr. Kehrmann den Satz anders als ich es gewollt hatte. „Es ist wirklich nichts als Angst, um das eigene Wohl, Angst vor unbekannten Einflüssen, die man nicht fassen kann und die man nicht in einer anerkannten Goldwährung ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — fürchtet sich insgeheim vor ihnen."

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. „Sie sind mein alter Freund, Doktor," meinte er und schlug dem Mediziner auf die Schulter. „Sie haben mir schon bösere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinetwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — ich bin doch nicht so furchtsam, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?"

„Nein, das nicht, — aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es dicht neben uns Vorkommnisse geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer kindlichen Ausrede gleichkommt, als Irrsinn oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen."

„Erzählen Sie also," sagte Mister Kinley. „Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist."

Dr. Kehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann:

Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der wachthabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außergewöhnlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir laufen alle zusammen hin und klopften an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte ein Röcheln zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Brecheisen schon angelangt und sprengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war schrecklich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über der Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.

Zwischen diesem Gewühl von Kisten, Koffern, Fetzen und Scherben lag der Passagier mit einer klaffenden Brustwunde.

Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und versuchte zwischen die trockenen Lippen einen Kognak zu zwingen, den mir der Erste Offizier wahrscheinlich aus der Nachbarkabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole:

„Seit drei Jahren verfolgt er mich," flüsterte er, — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Viermal, fünfmal am Tage erscheint mir mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Nie erschien er nachts. Nur am Tage, mitten in der nüchternsten, sachlichsten Tätigkeit, während des Essens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.

Zuerst verspottete ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Nervenstärkungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotiseure auf, berühmte Psychiater, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.

Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verspätet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.

Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt, im Dunkel der Kabine — zum ersten Male zur Nachtzeit, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.

Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schleuderte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgesprungenen Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußwaffe lag, . . . der Coltrevolver.

Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensterhand und sah, wie er mir gegenüberstand . . . trotzdem den . . . Colt gegen mich erhoben.

Gleichzeitig . . . .

Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot." Dr. Kehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, statt sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?"

„Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsamste. — Bis dahin kann der Psychiater die Krankheit erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltrevolver gegen die Wand. Das Geschoß schlug auf eine Niete, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gehetzten die Brust auf. — Ein wahrhaftes Duell mit dem gespenstisch erscheinenden Ich!"

Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabinen.

Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . ."

Wenn London einen neuen Bürgermeister wählt

dann wird auch heute noch das uralte Zeremoniell beachtet, das bereits aus dem Jahre 1189 stammen soll. In der traditionellen Kleidung wird das neue Stadtoberhaupt nach der Wahl in die Kirche begleitet, wo die Feier des Heiligen Abendmahls stattfindet.

Wo Bartel den Most holt

Einer alten Sage nacherzählt

Im Dorfwirtshause saß man beisammen, und der kluge Bergmüller, der weitum das beste Mehl mahlt, erzählte allerlei gescheite Dinge. Wie er wieder zur Stärkung nach dem langen Erzählen einen kräftigen Schluck nahm, meinte sein Nachbar, ein Winzer: „Der Bergmüller, mein' ich, weiß auch, wo Bartel den Most holt!" Da gab's nun ein Hin und Her, weshalb man denn diese Redensart gebrauche. Der Winzer aber sagte, das könne er wohl erzählen; das sei eine alte Geschichte unter den Winzern und habe sich so zugetragen:

Am Rhein war vor vielen Jahren ein kleines Dorf, dessen Bauern alle gar fleißige Winzer waren. Alle Jahre, wenn der Most gekeltert war, kamen sie im Dorfkrug zusammen und prüften, wer wohl den besten Most habe. Und jedesmal war der Most vom Bauer Bartel der beste. Darob hat Bartel gar viel Ansehen gehabt, und wer einen guten Most oder Wein wollte, der ging zum Bartel. Davon ist Bartel recht wohlhabend geworden.

Des Bartel Vetter aber, der Johann, war ihm gar neidisch, und er fragte, woher denn der gute Most komme, den keiner so zustande bringe. Da sagte der Bartel: „Müßt meine Mütze fragen!" Und alle lachten, weil sie meinten, das wäre ein Scherz. Es war aber keiner. Und mit der Mütze hat es folgende Bewandtnis gehabt:

Einmal kam der Bartel von einem Nachbardorf zurück und war unterwegs gar arg müde geworden. Da hat er sich hingelegt, um ein bißchen zu rasten, und ist darüber eingeschlafen. Es war aber gerade an jenem Hügel, von dem die Leute sagen, daß es dort nachts spuke. Mit dem Spuken war es aber so, daß in dem Hügel die Weinmännlein hausen, die dafür sorgen, daß es immer guten Wein gibt, und daß das Wurzelwerk an den Reben immer schön in Ordnung ist. Nachts öffnen sie ihren Hügel nach der Seite, wo der Mond scheint, kommen heraus und tanzen und singen. So geschah es auch, während der Bartel schlief. Sie krabbelten auf ihm herum und ließen sich garnicht stören in ihrem lustigen Tun. Der Bartel aber hatte einen schönen Traum und machte dabei eine Bewegung mit dem Arm. Dadurch fiel ihm die Mütze vom Kopf und gerade auf ein Weinmännlein. Im gleichen Augenblick war es aber 1 Uhr geworden. Das ist die Stunde, in der die Weinmännlein wieder in den Berg müssen. Sie verschwanden auch alle; nur das eine Männlein blieb unter der Mütze gefangen; es war nämlich nicht größer als ein Daumen. Als der Bartel aufwachte und seine Mütze zur Hand nahm, merkte er, daß etwas darin war. Das Weinmännlein flehte, der Bartel möge ihm doch nichts tun, und Bartel setzte es behutsam auf die Erde und sagte, er werde ihm gewiß nichts zuleide tun. Da war das Weinmännlein gar froh und sagte dem Bartel, zum Dank dafür solle er auch alle Jahre den besten Most haben. Am Tage vor der Mostprobe solle er nach dem Hügel kommen, mit der Mütze dagegen schlagen und rufen:

Weinmännlein
Fein und klein
An dem Rhein
Laßt mich in den Hügel ein!

Dann werde sich der Hügel auftun, und der Bartel solle den besten Most haben, den es weit und breit gebe. Dann war das kleine Männlein verschwunden.

Wie dann der Mosttag gekommen ist, ging der Bartel nach dem Hügel und tat, wie ihn das Weinmännlein geheißen. Da tat sich der Hügel auf, und grünes Licht strahlte in einem weiten Gewölbe. Und überall lagen Fässer und Fäßchen voll des köstlichsten Mostes, und zwischendurch trippelten unzählige Weinmännlein. Es ging zu wie in einem Ameisenhaufen. Das Weinmännlein, das der Bartel in der Mütze gehabt hatte, kam auf ihn zu und führte ihn tief ins Gewölbe hinein. Dann zeigte es auf ein Fäßlein und sagte: „Des nimm mit; darin ist der beste Most, der je gemacht wurde." Der Bartel nahm das Fäßlein auf den Rücken und ging dem Ausgange zu. Wie er draußen war und sich umkehrte, um nochmals schönen Dank zu sagen, war der Hügel wieder geschlossen, und alles war dunkel ringsum.

*

Als am andern Tage die Bauern vom Moste des Bartel kosteten, lobten sie ihn über alle Maßen. Seitdem hat der Bartel alle Jahre den besten Most gehabt und ist darüber gar wohlhabend geworden. Seinem Vetter Johann aber ließ der Neid keine Ruhe, und er spähte dem Bartel überall nach, um herauszubekommen, wie der es anstellte, zu so gutem Moste zu kommen. Endlich kam er dahinter. Er war dem Bartel am Vorabend der Mostprobe nachgeschlichen und hatte gesehen, wie der Bartel mit der Mütze gegen den Hügel geschlagen und ein Verslein dabei gesagt hatte. Das Verslein hatte er sich gemerkt. Dann war der Hügel aufgegangen und Bartel darin verschwunden. Wie er dann wieder kam, hatte er ein Fäßlein auf dem Rücken. Seitdem ließ es dem Johann keine Ruhe mehr, wie er die Mütze bekommen könne. Und im nächsten Jahre, als Bartel wieder nach dem Hügel ging, um sein Fäßlein zu holen, ging ihm der Johann nach, schlug ihn mit einem schweren Schlage nieder und schob ihn in einen in der Nähe stehenden Backofen, den er verschloß. Dann nahm er die Mütze, ging nach dem Hügel, schlug mit der Mütze dagegen und sagte das Verschen.

*

Wie in jedem Jahre tat sich der Hügel auf. Die Weinmännlein aber wußten, was mittlerweile geschehen war, ließen sich jedoch nichts merken. Sie sagten dem Johann, er wolle wohl von dem guten Most holen. Da müsse er erst drei Proben bestehen. Zuerst müsse er eine Stunde lang keltern. Und nun mußte der Johann an die Arbeit. Wenn er einmal ausschnaufen wollte, waren die Weinmännlein gleich wieder da und trieben ihn an, daß er nur so in Schweiß kam. Aber schließlich ging auch diese Stunde herum. Dann kam die zweite Probe. Johann mußte sich eine halbe Stunde lang von den Weinmännlein piesacken lassen. Man sollte nicht glauben, was diese kleinen Kerlchen alles zuwege brachten! Sie setzten sich dem Johann auf die Nase und stachen ihn mit ihren spitzen Nägeln, zwackten und zwackten ihn am Bein, am Arm, stachen ihn in sein Hühnerauge und quälten ihn, daß er laut aufschrie. Der Johann begriff nicht, wie der Bartel um so ein Fäßlein Most sich alle Jahre so schinden lassen konnte. Dann kam die dritte Probe. Johann sollte zehn Weinsorten der Weinmännlein probieren. Das, dachte er, solle ihm nicht gar schwer fallen. Die erste Sorte war nicht gerade gut, aber trinkbar. Bei der zweiten verzog er schon das Gesicht; sie schmeckte fast wie Essig. Bei der dritten spuckte und prustete er, und bei den folgenden Sorten wurde es immer schlimmer. Das war schon kein Wein mehr. Da zogen sich ja alle Löcher im Strumpfe zusammen, wenn man den trank. Der letzte war so schlimm, daß Johann nur einen ganz winzigen Schluck davon genießen konnte. Aber jetzt hatte er die Proben bestanden und bekam sein Fäßchen Wein. Die Mütze war nicht mehr da. Aber darauf legte er keinen Wert, weil er diese Schinderei doch nicht noch einmal mitmachen wollte. Er ging, ohne schönen Dank zu sagen, und am andern Tage, als er in den Dorfkrug kam, wunderte man sich, wo der Bartel so lange blieb. Schließlich fing man aber mit der Probe an, und Johann pries seinen Most: er habe eine ganz neue Art, die besser sei als die vom Bartel. Das wollte niemand glauben, aber man probierte seinen Most doch. Kaum hatten die ersten einen Schluck genommen, da spuckten sie ihn auch wieder aus, schimpften auf den elenden Krätzer, und einer kam so in Wut, daß er das Fäßchen hochhob und sagte, der Johann wolle sie nur zum Narren halten, und dann warf er das Fäßchen auf den Boden, daß es in tausend Stücke zersprang. Der Most lief über den Fußboden. Zwischen den Trümmern des Fäßchens aber lag die Mütze des Bartel. Die Weinmännlein hatten sie ins Fäßchen getan.

Jetzt ging es über den Johann her. Woher er die Mütze hätte, und wo der Bartel wäre. Und weil er's nicht sagen wollte, schlugen sie ihn, bis er alles haarklein erzählt hatte. Dann mußte er zur Strafe die Reste seines Mostes in den Gläsern austrinken. Die Bauern rannten nun nach dem Backofen. Da lag der Bartel noch drin. Er war bewußtlos gewesen und noch so betäubt, daß er den Ofen nicht hatte aufmachen können. Sie holten ihn heraus, und er war bald wieder wohlauf. Den Bauern hat er dann erzählt, wie er zu dem Weinmännlein und zu seinem Moste gekommen war.

Nach dem Hügel ist der Bartel nicht wieder gegangen. Aber die Weinmännlein haben seinen Weinberg gehütet, so daß er auch künftig den besten Most hatte. Und die Leute wußten nicht, woher er ihn habe. Wenn sie aber jemand als recht bezeichnen wollten, dann sagten sie: „Der weiß, wo Bartel den Most holt!" Seitdem sagt man das überall auf der Welt.

Fix.